

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Beilageexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 202.

Elbing, Dienstag, den 30. August 1898.

50. Jahrgang.

Nur 60 Pfennig

kostet ein Abonnement pro Monat September auf die

„Altpreußische Zeitung“

und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, den Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“).
- A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
- Max Krüger, Hohenzollernstraße Nr. 10
- Otto Jeromin, Altstadtische Wallstraße Nr. 11/12.
- W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
- Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
- R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
- Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
- H. Marschall, Zinner Georgendamm Nr. 33.
- L. Fleischauer, Schiffsholm.
- Rob. v. Riesen, Sturmstraße Nr. 17/18.
- Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5.
- Eugen Lott, Johannisstraße Nr. 13.
- Carl Krüger, Neuß. Marienburgerdamm 25.
- Gustav Peiler Nachf., Ritterstraße 1.
- Ant. Meissner, Neuß. Mühlendamm 58b.
- Esau, Angerstraße 16.

Die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder im landwirtschaftlichen Betriebe.

In einer am Sonnabend hier abgehaltenen Sitzung des Lehrervereins Elbinger Höhe wurde das Thema: „Die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder im landwirtschaftlichen Betriebe“ eingehend behandelt und besprochen. Referent und Correferent stimmten in ihren Ausführungen darin überein, daß man die Beschäftigung der schulpflichtigen Kinder im Betriebe der Landwirtschaft möglichst einschränken bzw. ganz verbieten müsse und daß man im Interesse der Gesundheit der Kinder und mit Rücksicht auf die Moral gegen diese Ausnutzung der Kräfte der Kinder energisch Front machen müsse. Wenn wir an dieser Stelle auf die beiden, in jener Sitzung gehaltenen Vorträge näher eingehen, so bemerken wir ausdrücklich, daß es sich hier nicht um eine politische Frage, sondern um eine rein pädagogische und in weiterer Ausdehnung des behandelten Themas um eine rein volkswirtschaftliche Frage handelt. Wir glauben, daß jeder wahre Volksgenosse ein lebhaftes Interesse daran haben muß, daß die heranwachsende, in der Entwicklung begriffene Jugend auf dem Lande außer oder gar während der Schulzeit nicht zu schweren landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden darf, welche den Leib und in Folge mancherlei Umstände leider auch den Geist schädigen.

Eine alte, traurige Erfahrung ist es, daß in den Schulen auf dem Lande während der Heu-, Getreide- und Kartoffelernte manche Kinder ganz und gar ohne jeglichen Entschuldigungsgrund von der Schule fern bleiben und dadurch zum wahren Hemschuh für die geistige und sittliche Entwicklung sämtlicher Schulkinder werden. Bekanntlich sind am 28. Februar d. J. über die Erwerbsarbeit der Kinder Erhebungen angestellt worden. Mit Bezug auf diese Erhebungen sagte der Lehrer Fechner-Berlin auf der in Breslau in diesem Jahre abgehaltenen deutschen Lehrerversammlung: „Bewiesen wird damit einmal, daß die Mißstände auch bei der Regierung als überaus groß empfunden werden, zum andern, daß wir Lehrer verpflichtet sind, unsere Stellung zum Kinderschutz in klaren Forderungen auszusprechen, und endlich, daß die Besprechung dieser Frage — wie man es von uns feindselig gestimmter Seite so gern darstellen möchte — keine politische Parteisache, sondern eine soziale und Erziehungsfrage von ganz allgemeiner Bedeutung ist.“

Als Erwerbsarbeit sind zu betrachten: Arbeiten im elterlichen Hause, durch welche Gegenstände für den Verkauf hergestellt werden, z. B. die Bereitung der Leinwand, sowie Arbeiten bei einem fremden Arbeitgeber, welche gegen irgend eine Entschädigung ausgeführt werden. Es sind demnach auch die landwirtschaftlichen Arbeiten in diesem angegebenen Sinne als Erwerbsarbeit anzusehen; denn eine

etwache Trennung zwischen gewerblicher und landwirtschaftlicher Tätigkeit läßt sich in vielen Fällen nicht vornehmen. Eine gelegentliche Mithilfe der Kinder bei der Erwerbsarbeit der Eltern, die Beforgung von hauswirtschaftlichen Arbeiten sind dagegen nicht zu berücksichtigen. Leider sind nach den Erhebungen im Februar d. J. die landwirtschaftlichen Arbeiten als eine Erwerbsarbeit nicht angesehen worden; es wurden die Beschäftigung in der Landwirtschaft, im Garten-, Obst- und Weinbau, sowie im Gesehndebienst ausgeschlossen. Hiernach wäre man wohl zu dem Schlusse berechtigt, die Regierung sei der Meinung, daß die Arbeiten in der Landwirtschaft den Kindern nicht zum Nachteil gereichen. Auch viele Arbeitgeber sind leider der Meinung, daß die Kinder in der Landwirtschaft mithelfen müssen, ja es scheint, als ob ohne die Arbeit der Schulkinder die Landwirtschaft einen unberechenbaren Nachteil haben würde. Jeder Lehrer, welcher Kinder aus Gutsbezirken in seiner Schule hat, kann es bezeugen, daß die Kinder zum Verziehen der Mähen, zum Kartoffelausgraben, zum Weiterrücken in der Erntezeit und dergleichen mehr verwendet werden. Man muß fast glauben, daß die Schule in den Dienst der Landwirtschaft gestellt werden muß. Zwar sollen die Kinder ihren Eltern bei den Erntearbeiten behilflich sein; daß sie aber gleich als Scharwerker oder Tagelöhner benutzt werden, — und dies ist leider recht oft der Fall — ist nicht richtig. Gegenüber solchen unbilligen Anforderungen ist es Pflicht der Lehrer, dahin zu streben, daß die ihnen anvertrauten Kleinen auch in dieser Hinsicht in Schutz genommen werden, daß die Kinder, bevor sie sich körperlich und geistig entwickelt haben, nicht zum Geldverdienen herangezogen werden. Und ist es denn auch so unbedingt erforderlich, daß ein wohlhabender Gutsbesitzer die Kraft eines Kindes für 25 bis 30 Pfennige täglich ausnützt? Oder ist es nötig, daß ein vermögender Besitzer ein Kind Sommer für Sommer als Hütekind für seine Herde anstellt? Pflicht der Lehrer ist es, ihre Vorgelegten auf den Schaden, welchen ein solches Kind an Körper und Geist erleidet, immer wieder aufmerksam zu machen. Wenn man dagegen den Einwurf erhebt, daß das Kind durch seine Arbeit doch die Eltern unterstützt, so muß darauf erwidert werden, daß der Lohn für die Arbeit eines Kindes nicht im Verhältnis zu der Arbeitsleistung steht. Denn oft erhält das Hütekind nur 10 bis 12 Mark Lohn, einige erhalten außerdem noch einen Anzug im Werte von 5 bis 6 Mark oder 3 bis 4 Scheffel Kartoffeln. Das Kind muß aber dafür gleich dem Erwachsenen die Herde den Tag hindurch hüten. Sein Dienst ist sogar ein noch anstrengenderer; denn sobald die Herde gegen Mittag zum Ruheplatz getrieben wird, muß es mit seinem zertrümmerten Schreibtafel und seinem zerstückten Lesebuche die Schule aufsuchen. Ob es überhaupt einen Zweck hat, daß diese Hütekinde die Schule besuchen, ist sehr zweifelhaft. Denn wie soll der Unterricht irgend einen Erfolg haben, wenn das Kind durch vorangegangene körperliche Arbeit ermüdet oder durch den Mühsigang bei seiner Viehherde stumpfsinnig und denkfaul geworden ist. Wie die Kinder für wenige Pfennige auf den Mähen- und Kartoffelfeldern von Großgrundbesitzern beschäftigt werden, ist zu bekannt, als daß wir es hier ausführlich zu erörtern brauchen.

Werfen wir nun die Frage auf: Wer hat von der Arbeit des Kindes im landwirtschaftlichen Betriebe Nutzen? so kann die Antwort nur lauten: der Landwirt. Denn das Kind hat von seiner Beschäftigung im landwirtschaftlichen Betriebe großen Nachteil. Von interessierter Seite wird allerdings behauptet, die landwirtschaftliche Beschäftigung sei den Kindern zuträglich, und dem Anscheine nach herrscht diese Ansicht auch bei der Regierung vor, denn die amtliche Statistik zeigt ja, daß häusliche Dienstleistungen und landwirtschaftliche Arbeiten bei diesen statistischen Aufnahmen nicht in Betracht gezogen worden sind. Wahrscheinlich will man dadurch den Wünschen der Agrarier entgegenkommen. Der Wunsch derselben geht ja auch dahin, das Kind möglichst während der Schulzeit mit allen Arbeiten, welche in der Landwirtschaft vorkommen, bekannt und vertraut zu machen. Von den Agrariern werden bereits Anträge gestellt, Kinder mit dem 13. Lebensjahre aus der Schule zu entlassen. Diese Forderung muß natürlich schon vom pädagogischen Standpunkte aus energisch zurückgewiesen werden.

Der Schaden an Leib und Geist für ein Kind, welches als Hütekind, als Arbeiter auf dem Mähen-

und Kartoffelfeld verwendet wird, ist ein unermesslicher. Wenn es schon in Bezug auf den erwachsenen Arbeiter heißt: Die Erntezeit ist eine schwere Zeit, so muß man sich wundern, daß Kindern solche Arbeit zugemutet wird. Auf einzelnen Brennereigütern müssen solche Kinder im Herbst 4 bis 5 Wochen hindurch von Morgens früh bis Abends spät auf der kalten Erde kriechen und Kartoffeln sammeln. Eine solche Arbeit kann doch unmöglich als eine der Gesundheit dienliche bezeichnet werden. Derartige Arbeiten reizen die Kinder auf und sind die Ursache mit von häufigen, recht schweren Erkrankungen. Den Stadtkindern sucht man durch Einrichtung von Ferienkolonien Erholung zu verschaffen, für die Landkinder scheint man eine solche Erholung nicht für nötig zu erachten. Die möglichste Ausnützung ihrer Kräfte während der Ferien betrachtet man als ganz selbstverständlich, ja man sagt sogar: Es ist erforderlich, daß die Kinder bei der Arbeit helfen; die Ferien müssen eintreten, wenn die Kinder beschäftigt werden können. Dem gegenüber muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß die Landkinder ebenso wie die in der Industrie beschäftigten Kinder gegen gewissenlose Ausbeutung geschützt werden müssen. Während die Erntearbeiten wohl vorzugsweise die körperliche Entwicklung der Kleinen schädigen, ist das Hüten in sittlicher Beziehung für die Jugend schädlich. Denn fast immer theilen die Hütekinde die Schlafstelle mit dem erwachsenen Gesinde. Welche Nothheiten werden da geführt, welche Rohheiten bekommen da die Kinder zu hören und zu sehen! Man darf sich also bei derartigen Verhältnissen nicht wundern, daß solche Hütekinde verrohen und vollständig verkommen. Voll und ganz muß man daher den Worten zustimmen, welche mit Bezug auf diese traurigen Verhältnisse Lehrer Fechner-Berlin auf der deutschen Lehrerversammlung zu Breslau den dort versammelten Lehrern zurief: „Wir müssen unsere Stimme laut dagegen erheben, daß die Kinder geringere Pfennige materiellen Gewinns wegen in die sittlich bedenklichsten Lagen veretzt werden, in denen die sittlichen Keime geradezu zerstört werden müssen.“

Wir fügen nur noch hinzu, daß nicht bloß jeder Lehrer seine Stimme erheben muß, um zur Abschaffung dieser bellagenswerthen Mißstände das Seinige beizutragen, sondern daß auch jeder Volksgenosse, welchem das Wohl der Jugend am Herzen liegt, die Lehrer in diesem schweren Kampfe unterstützen muß, denn die Beschäftigung der Kinder in ihrer Entwicklung mit andauernden und schweren landwirtschaftlichen Arbeiten ist aus Gründen der Menschlichkeit, sowie mit Rücksicht auf die Gesundheit der Kinder und auf die gute Sitte zu verdammen. Im Volke bricht sich diese Ansicht immer mehr Bahn, möge sie auch endlich an maßgebender Stelle, bei der Regierung Beachtung finden, zum Wohle unserer Jugend auf dem Lande, zum Segen unseres Volkes!

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht.)

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 26. August.

Kaum war „Blücher“ vor Sahnitz zu Anker gegangen, als Tuzende von Segel- und Ruderbooten das Schiff neugierig umschwärmten. Nur war es schon zu spät, daß alle die flottenfreundlichen Badegäste, die schnell herbeigeeilt waren, ihre Schaulust befriedigen konnten. Daß die Flotte nirgend zu sehen war, enttäuschte allerdings manche; andere aber kletterten unverdrossen durch die Schulräume und Wohnräume des Torpedoschiffes und bildeten sich ein, auf einem echten Kriegsschiff zu sein. Mit der Flotte lag die Sache folgendermaßen: Auf Befehl des commandirenden Admirals hatten sich zwei Parteien gebildet, eine stärkere Westflotte und eine schwächere Ostflotte. Zur Westflotte, die der Vizeadmiral Thomsen befehligte, zählte das erste Geschwader, die erste Torpedobootsflotte und acht Schiffe für den Aufklärungsdienst; den sechs Kreuzern der Flotte waren zwei Panzerschiffe der Siegfriedklasse zugetheilt worden, die während der Zeit des Manövers Kreuzer vorstellten. Bei der Ostflotte bedeuteten die Schiffe Regir, Obin, Hagen und Heimboll Linien-schiffe; der Kreuzerdienst wurde von der zweiten Torpedobootsflotte mit übernommen. Contreadmiral Hoffmann führte die Ostflotte; ihr war die Aufgabe gestellt, den Kampf mit der Westflotte zu vermeiden und sich an dieser vorbei mit einer dritten im Westen gedachten Flotte zu vereinigen. Als Westgrenze des Manövergebiets galt der Meridian von Arkona, als Nordgrenze die Verbindungslinie

von Adlergrund nach der Südspitze der Insel Bornholm. Nachts dampften die Schiffe der Ost- und Westflotte auf ihre Stationen bei Hela und bei Arkona, während Blücher vor Sahnitz zu Anker blieb. Da bot sich Gelegenheit, in früher Morgenstunden noch einen erfrischenden Spaziergang in den herrlichen Wäldern Kügens zu machen. Dufstig und kühl war das Innere des Waldes, während draußen an den steilen Kreideabhängen die Sonne schon um 6 Uhr brennende Strahlen auf die Fußgänger warf. Menschen waren erst wenige auf den Beinen, aber dafür war das Thierleben um so lebhafter. Ein Rehbock äugte sorglos und neugierig aus einer Lichtung hervor, kam den frühen Wanderern sogar freundlich entgegen gewandelt, wohl um sie besser begrützen zu können; Eichhörnchen spielten munter vor ihren Füßen und hüpfen neckend von Stamm zu Stamm. Hinter der Waldhalle wurden die Wissower Klinker besucht; diese grotesken Kreidegassen sind Reste der Küstenabhängen; Wetter und Wellenschlag wirken zerstörend auf die Insel ein in ähnlicher, wenn auch schwächerer Weise, als auf die Thontüste Helgolands. Eine von den Fackeln trägt noch die Spuren des Waldes, der überall die Kante der Küste frönt; jetzt freilich ist es nur noch ein Stückchen grüne Scholle von der Größe und Form eines Storchnestes, das wie eine Haube auf der spitzen Kalkzinke lagert. Sobald die Morgenpost eingetroffen war, lichtete Blücher den Anker, um die Stellungen der kriegsführenden Parteien zu besichtigen. Die Westflotte stand am 25. gegen Morgen beim Adlergrund und hatte ihre sämtlichen Kreuzer nach Osten vorgeschoben, um rechtzeitig Nachricht vom Feinde zu bekommen. Von der Ostflotte war nur bekannt, daß sie seit 24 Stunden von Hela aus auf dem Marsche nach Westen war. Erst kurz vor Dunkelheit am 25. August gelang es den Kreuzern der Westflotte, Fühlung mit der Ostflotte zu nehmen; sie entdeckten die Rauchsäulen dieser Flotte und waren auch im Stande, Stärke und Kursrichtung der Ostflotte zu erkennen und ihrem Admiral durch Fernsignale und Depeschenschiffe zu melden. Für die Nacht, in welcher der Durchbruch der Ostflotte zu befürchten war, wurde die Aufgabe der Kreuzer der Westflotte außerordentlich schwierig. Sie mußten nicht nur die Fühlung mit dem Feinde behalten, die sie bei Tage genommen hatten, mußten also alle feindlichen Bewegungen verfolgen, sondern hatten auch die Pflicht, von Zeit zu Zeit Nachrichten über die Manöver des Feindes an den eigenen Admiral zu übermitteln. Der Feind, der offenbar starke Streitkräfte hinter den Kreuzern der Westflotte vermutete, zog sich vor ihnen bis gegen 10 Uhr nach Osten zurück. Eigenhümlich wirkten diese Manöver auf Beobachter, die sie zum ersten Mal sahen; man sieht, solange es hell ist, am Horizont einige wenige Schiffe, auch weit hinter ihnen noch einige Winkchen, die sich durch Rauchsäulen ebenfalls als Schiffe kenntlich machen. Wenn nicht ab und zu Meldungen beim Flottenflaggschiff einliefen, würde man überhaupt nicht ahnen, was diese einzelnen Schiffe mit ihrem scheinbar planlosen Hin- und Herkreuzen eigentlich bezweckten. Zuweilen erschienen auch in der Kimm dickere Rauchwolken, sie verrathen gewöhnlich die Kernmasse der Flotte, die Linien-schiffe, entpuppen sich aber in einzelnen Fällen als eine Horde oder vielmehr „Division“ von Torpedobooten wenn man ihnen eine Strecke entgegen dampft. Vorzüglich lernt man bei solchem Absuchen der hohen See die Kugelgestalt der Erde kennen, denn lange, ehe die Schiffskörper selbst sichtbar werden, wachsen die Schornsteine und Gefecktsmasten der fernen Schiffe aus der Kimm hervor. Später erschienen die Deckaufbauten und Panzerthürme, die oft genug zur Ueberhöhung des Gegners verleiten, weil man leicht Stücke, die einem einzigen Schiffe angehören, für ganze Schiffe hält. Erst auf etwa 10 Seemeilen oder 12 Kilometer Abstand kann man bei Tage mit leidlicher Sicherheit auf den Charakter des gesichteten Schiffes schließen. Gegen 1/2 10 Uhr wurde leichtes Geschützfeuer zwischen den Kreuzern der beiden Parteien beobachtet. Später stellte sich heraus, daß der östliche Kurs der Ostflotte nur ein Scheinmanöver war, in Wirklichkeit hatte der Feind seine Absicht, durch die Westflotte durchzubrechen, nicht aufgegeben. Durch mehrere Kursänderungen, die ganz unvermuthet vorgenommen wurden, versuchte die Ostflotte die feindlichen Kreuzer abzuschütteln und irre zu leiten. Leuchten der Scheinwerfer und zeitweilig fast ununterbrochenes Aufblitzen der Geschütz- ließ erkennen, daß die Schiffe der Ostflotte die feindlichen Kreuzer wiederholt angriffen, um sie zurückzudrängen. Aber wie

die gierige Meute nicht losläßt von der Fährte des schweifenden Keilers, so bestreiten sich die Kreuzer der Westflotte, zäh an die Fersen der feindlichen Schlachtflotte. Ihre überlegene Geschwindigkeit gestattet ihnen, den Angriffen der Linienschiffe weit genug auszuweichen, um ohne Gefahr vor Vernichtung durch die stärkeren Gegner doch die Fühlung mit ihm stetig zu behalten. Da also auf diese Weise, d. h. durch Angriffe der Linienschiffe, nichts zu erreichen war, schickte der Admiral der Ostflotte Torpedoboote gegen die lästigen Kreuzer; in der finsternen Nacht gelangen einige Angriffe der Boote gut genug, daß die Unparteilichen zwei Schiffe der Westflotte für außer Gefecht gesetzt erklärten. Die Torpedobooteangriffe lenkten die Aufmerksamkeit der Spähschiffe ab; thatsächlich war ihre Verbindung mit dem Feinde nun für einige Zeit unterbrochen. Indessen stellte die große Geschwindigkeit der Kreuzer der Westflotte, bei der vielleicht auch einigermassen Glück im Wiederauffinden des Feindes mitsprach, die Fühlung mit der Ostflotte wieder her. Nun blieb dieser, als der bedeutend schwächeren Streitkraft, nichts mehr übrig als sich auf ihren Abfahrtsorten bei Gela zurückzuziehen. Bald darauf erschien auch die ganze Westflotte vor dem feindlichen Hafen und nahm eine Blockadestellung ein, die dem Feinde weitere Unternehmungen vereitelte. Der ganze Verlauf der Uebung hat gezeigt, welche außerordentlich wichtige Rolle der Aufklärungsdienst der Kreuzer im Seetrage spielt. Je größer die Zahl dieser Kreuzer ist, mit desto größerer Sicherheit lassen sich die feindlichen Unternehmungen rechtzeitig erkennen und stören. Nur weil das Wetter bei Tage sehr sichtig und auch Nachts nicht besonders ungünstig war, genügte die vorhandenen Kreuzer zur Erfüllung ihrer schweren Aufgaben; bei nebligem Wetter, wo die Lichtweite gering ist, würden wesentlich mehr Aufklärungsschiffe nöthig gewesen sein, um die Fühlung mit dem Feinde und untereinander zu behalten. Außerdem aber beweisen die Angriffe der Linienschiffe und namentlich die der Torpedoboote, daß für jede Schlachtflotte große gefechtsstarke Kreuzer anenbehrlich sind, die sich selbstständig und ohne die Fühlung mit dem Feinde aufgeben zu müssen, der Angriffe von Torpedobooten und Panzerkreuzern erwehren können. Das interessante Manöver endete am Morgen des 26. vor Gela. Auf Signal vom Flottenflaggschiff dampften die verschiedenen Geschwader und Flottillen nun nach Neufahrwasser. Während die Linienschiffe des ersten Geschwaders draußen auf der Rhede ankerten, lief Blücher mit den kleinen Schiffen und Booten in den Hafen ein. Dort lagen vor den Dämmen schon die Kohlenpräparaten bereit, neben denen die einlaufenden Schiffe festmachten. Morgen wird sich im Kreislauf des Dienstes das Scheuerfest wiederholen, dem aber die dienstfreien Leiter, Strategen, Taktiker und Kritiker der Flotte durch einen Ausflug nach der Marienburg zu entziehen gedenken.

Neufahrwasser, 28. August. Beim Wettrennen der Flotte gewann die „Brandenburg“ zum dritten Mal den Kaiserpokal. Den zweiten Preis gewann ebenfalls die „Brandenburg“, den dritten die „Bayern“, den vierten die „Din“.

Ein Vorschlag zur Abrüstung.

Aus Rußland kommt eine überraschende Friedensbotschaft. Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht folgende Kundgebung: Auf Befehl des Kaisers überreichte Graf Murawjew am 24. d. M. allen in Petersburg accreditirten auswärtigen Vertretern nachstehende Mittheilung: Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Herabsetzung der übermäßigen Rüstungen, welche auf allen Nationen lasten, stellen sich in der gegenwärtigen Lage der ganzen Welt als ein Ideal dar, auf das Bemühungen aller Regierungen gerichtet sein müßten. Das humane und hochherzige Streben Sr. Majestät des Kaisers, meines erhabenen Herrn, ist ganz dieser Aufgabe gewidmet. In der Ueberzeugung, daß dieses erhabene Endziel den wesentlichsten Interessen und den berechtigten Wünschen aller Mächte entspricht, glaubt die kaiserliche Regierung, daß der gegenwärtige Augenblick äußerst günstig dazu sei, auf dem Wege internationaler Verhandlung die wirksamsten Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohlthaten wahren und dauernden Friedens zu sichern und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Kulturen ein Ziel zu setzen. Im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre hat der Wunsch nach einer allgemeinen Verhütung in dem Empfinden der civilisirten Nationen besonders festen Fuß gefaßt. Die Erhaltung des Friedens ist als Endziel der internationalen Politik aufgestellt worden. Im Namen des Friedens haben große Staaten mächtige Bündnisse mit einander geschlossen. Um den Frieden besser zu wahren, haben sie in bisher unbekanntem Grade ihre Militärmacht entwickelt und fahren fort, sie zu verstärken, ohne vor irgend einem Opfer zurückzuschrecken. Alle ihre Bemühungen haben dennoch das fegensreiche Ergebnis der erhöhten Friedensstiftung noch nicht zeitigen können. Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Capital zum großen Theile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproduktiver Weise aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurtheilt sind, jeden Werth zu verlieren, in Folge irgend einer neuen Entdeckung auf diesem Gebiet. Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werthen sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irre geführt. Daher entsprechen in dem Maße, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen,

diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. Die wirtschaftlichen Krisen sind zum großen Theil hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis auf die äußerste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, machen die Armeen unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, daß, wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim bloßen Gedanken schauern machen. Diesen unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, welche sich heutzutage allen Staaten aufzwingt. Durchdrungen von diesem Gefühl, hat Se. Majestät geruht, mir zu befehlen, daß ich allen Regierungen, deren Vertreter am kaiserlichen Hofe accreditirt sind, den Zusammentritt einer Konferenz vorzuschlagen, welche sich mit dieser ernsten Frage zu beschäftigen hätte. Diese Konferenz würde mit Gottes Hilfe ein günstiges Vorzeichen des kommenden Jahrhunderts sein. Sie würde in einem mächtigen Bündel die Bestrebungen aller Staaten vereinigen, welche aufrichtig darum bemüht sind, den großen Gedanken des Weltfriedens triumphiren zu lassen über alle Elemente des Unfriedens und der Zwietracht. Sie würde zugleich ihr Zusammengehen besiegeln durch eine solidarische Weihe der Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit, auf denen die Sicherheit der Staaten und die Wohlfahrt der Völker beruht.

Politische Uebersicht.

In den der Regierung zugänglichen Blättern wird mit allerlei Nebenarten für die geplante **Heeresverfärbung** Stimmung zu machen gesucht. Eine Berliner Correspondenz der „Münchener Allgem. Ztg.“ tritt ein für die Bildung von dritten Bataillonen für die 43 neuen Regimenter mit der allgemeinen Nebenart, daß, wenn die Regierungen heute auf Grund von Erfahrungen zu besseren Ueberzeugungen gekommen seien, sie den letzteren folgen müssen. Was können denn in den letzten 8 Monaten in dieser Beziehung für Erfahrungen gemacht worden sein? Wenn wirklich Regimenter durchaus in 3 Bataillone formirt sein müssen, so giebt es ein einfaches Mittel ohne Erhöhung der Präsenzstärke: die neuen Regimenter dementsprechend zu formiren. Man bildet eben aus den 86 Bataillonen statt wie bisher 43, künftig 29 Regimenter. Dabei erspart man noch 14 Regimentscommandeure mit ihren Adjutanten und vierzehn Musikcorps.

Für die Heeresverfärbung wird auch anderweitig in's Feld geführt, daß nach einer jüngst von einem französischen Fachblatt veröffentlichten Ziffer Frankreich 4713500 Soldaten in's Feld stellen könne. Aber selbst der regierungsfreundliche „Hamb. Korresp.“ bemerkt dazu, dergleichen Renommirziffern könne man nicht ernst nehmen, weil dabei wohl alle Blei-, Zinn- und Papier-soldaten eingerechnet seien; namentlich von der letzteren Kategorie gebe es aber in Frankreich sehr viele. — Wir haben bereits hervorgehoben, daß die Zahl der jährlich zur Ausbildung gelangenden Mannschaften in Deutschland seit 1893 größer ist als in Frankreich, und daß in Folge dessen auch von einer stärkeren französischen Kriegsmarine gegenüber der deutschen nicht die Rede sein kann.

Die „Berl. N. Nachr.“ sind der Meinung, daß wir eigentlich noch 12 Divisionen zu wenig in Deutschland haben; denn im alten Preußen von 1867 sei auf je 1 Million Einwohner eine Division gekommen. — In jener Zeit von 1860—1866 wurde aber im alten Preußen stets versichert, daß die Militärlasten für Preußen zu groß seien, und daß sie deshalb durch Herstellung der deutschen Einheit auf breitere Schultern übertragen werden müßten. Auch kommt in Betracht, daß die damaligen Divisionen hatten; nicht nur die Präsenz der einzelnen Truppentheile war erheblich geringer, auch die Artillerie hatte bei weitem nicht den heutigen Umfang.

Die „Kreuztg.“ äußert sich bezüglich der **Verfärbung des Reichswahlrechts** etwas vorsichtiger als die „Rdn. Ztg.“ Die „Kreuztg.“ erklärt nämlich, daß sie das gegenwärtige Reichswahlrecht keineswegs für das denkbar beste halte und man der Kritik der „Rdn. Ztg.“ in vielen Punkten beitreten könne, aber man müsse den bestehenden Zustand so lange aufrecht erhalten, bis seine Beseitigung sich als dringend notwendig ergebe. Man sollte die nächsten allgemeinen Wahlen abwarten. — Das ist jedenfalls sehr klug gesprochen von der „Kreuztg.“, denn mit dem aus den letzten Wahlen hervorgegangenen Reichstag ist eine Abschaffung des Reichswahlrechts im Sinne der „Rdn. Ztg.“ unsichtlos.

In Krone a. B. hat der königl. Oberförster Meßfeld, wie dem „Dziennik Kraj.“ von dort gemeldet wird, die dem **Kroner Landwehrverein** angehörenden **Polen** um sich versammelt und ihnen sobann erklärt, daß sie aus dem genannten Verein auszutreten hätten, falls sie nicht vorzögen, aus dem „Sokol“-Verein (polnischer Turnverein) auszutreten. Herr Meßfeld hat ferner noch hinzugefügt, daß er im höheren Auftrage handle.

Wie die „Rhein. Westf. Ztg.“ mittheilt, hat das **Reichsamt des Innern** die Einzelregierungen darauf aufmerksam gemacht, es sei nicht unwahrscheinlich, daß bei dem aus Amerika nach Deutschland ausgeführten Weizenmehl Fälschungen durch Maismehl stattfinden. Es ist deshalb nahegelegt, die Polizeibehörden unter Hinweis auf die erwähnten Fälschungen zu einer verschärften Aufsicht und zu einem strengen Einschreiten bei der etwaigen Entdeckung von Mischmehl der bezeichneten Art zu veranlassen. — Wir vermessen in dieser Mittheilung,

daß das Reichsamt des Innern irgendwie Fälschungen in nennenswerthem Umfange festgestellt hat. Ohne solche vorherige Feststellung aber sollte im Interesse des internationalen Verkehrs ein Einfuhrartikel nicht derart discreditirt werden, wie es durch das Meßfeld geschieht.

Deutschland.

— Der Kaiser begab sich Sonnabend früh nach Jüterbog, um dort Schießübungen bezuziehen. Am Nachmittag kehrte der Kaiser nach Berlin zurück und besichtigte die Ateliers von Prof. Ulyues, Casal und Prof. Perter, sowie die Arbeiten am Dom, worauf er nach dem Neuen Palais zurückkehrte.

— Im Gefolge des Kaisers auf der Orientreise wird sich in erster Linie der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Bülow befinden; in Constantinopel schießt sich voraussichtlich noch der Botschafter bei der Pforte, Frhr. v. Marschall, an. Der Oberst-Ceremonienmeister Graf Gulemburg wird das einzige Mitglied der aus etwa 90 Köpfen bestehenden Reisegesellschaft sein, welches im Jahre 1869 die entsprechende Fahrt mit dem Vater des Kaisers gemacht hat.

— Der Kaiser wird am 1. September in Berlin die große Herbstparade abhalten und am Sedantage nach Hannover reisen.

— Der Kaiser soll durch Armeebefehl angeordnet haben, daß die französische Rangbezeichnung „Premier-“ und „Secondelieutenant“ beseitigt und durch die Benennung „Oberlieutenant“ und „Unterlieutenant“ ersetzt werde, wie es in Oesterreich stets üblich war. — Im Interesse der Sprachreinigung von Fremdwörtern liegt diese Aenderung gewiß, aber „Secondelieutenant“ klang in den Ohren vieler schöner als „Unterlieutenant“. Auch „Unterlieutenant der Reserve“ wird sich künftig auf Bisttentarten weniger stolz ausnehmen.

— Der lippsche Landtag tritt, wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, in der lippschen Thronfolgefrage im September zusammen, um im Wege der Landesgesetzgebung die Thronfolgefähigkeit der Söhne des jetzigen Regenten außer Zweifel zu stellen. Das „Berl. Tagebl.“ bezeichnet in seiner sensationellen Art diese Absicht als einen „Gewaltstreich“. Die Regelung durch Landesgesetzgebung, wie solche beispielsweise auch in Meiningen erfolgt ist, entspricht durchaus dem deutschen Staatsrecht. Wir haben auch nicht verstanden, warum der lippsche Landtag den betreffenden Gesetzentwurf in der letzten Session vorläufig zurücklegte, um dem Fürsten von Schaumburg-Lippe Gelegenheit zu geben, den Weg der Klage vor den ordentlichen Gerichten zu beschreiten. Zwischen hat der Fürst zu Schaumburg-Lippe nicht diesen Klageweg beschritten, sondern sich an den Bundesrath gewandt. Wie das „Berl. Tagebl.“ selbst angiebt, soll der Reichskanzler ganz correct erklärt haben, daß dem lippschen Landtag die Entscheidung in der Thronfolgefrage zustehe und eine Regelung durch Reichsgesetz unzulässig sei. — Unseres Erachtens aber würde man es dem lippschen Landtag nicht verargen können, wenn er durch das Thronfolgegesetz auch die Domänenfrage endgiltig im Sinne der Landesinteressen regelt.

— Die Vermittlung der Unterredung **W i n d t h o r s t s** mit dem Fürsten **B i s m a r c k**, welche kurze Zeit vor der Verabschiedung des Fürsten Bismarck erfolgte, ist, wie die „Berl. N. N.“ gegenüber den Auslassungen des Abg. Dr. P o r j a auf dem katholischen Fest, „aus dem eigenen Munde des Fürsten“ feststellen, thatsächlich durch Herrn von **V e i c h r ö d e r** erfolgt. Auch hat Fürst Bismarck in Magdeburg öffentlich erklärt: „W i n d t h o r s t hat um die Unterredung nachgesucht, und zwar in ungewöhnlicher Form. Er ließ nämlich durch meinen Bankier anfragen, ob ich ihn empfangen wolle.“

— Bezüglich des Besuchs des Katholikentages in Krefeld bemerkt die „Germania“: Die Zahl der Mitglieder wird die des Kölner Katholikentages (etwa 3500) zum Schluß wahrscheinlich erreicht haben, dagegen wird die Zahl der Tagesarten, die in Köln etwa 3000, in Dortmund im Ganzen 7000 betrug, hier an die 10000 hinarreichen. Wie das Festblatt mittheilt, wurden hier am Sonntag allein in Ankunft über 27000 Personen und in Abfahrt gegen Abend etwa 26000 Personen befördert. Neben den regelmäßigen Zügen wurden am Sonntag nicht weniger als 40 Sonderzüge abgefertigt. Die Verkehrszahlen der folgenden Tage: Montag, Dienstag, sind zwar bei weitem nicht so groß, weisen aber immerhin noch außerordentlich stattliche Zahlen auf: 7000 in Ankunft und etwa 6000 in Abfahrt.

— Die sechste Hauptversammlung des Verbandes deutscher Gewerksvereine, zu der etwa 100 Delegirte aus ebenjovielen Städten Deutschlands erschienen sind, ist Sonntag Vormittag in Erfurt eröffnet worden.

— **E u g e n W o l f** beginnt auf Grund „seiner Tagebücher“ im „Berl. Tagebl.“ mit einer langathmigen Erwiderung gegen die bekannten Darstellungen in China. Aus dem ganzen Schwall von Worten interessirt nur, daß Herr Wolf abermals bestimmt leugnet, sich als Extra-Abgesandter Deutschlands ausgespielt und in dieser Eigenschaft mit den Mandarinen verkehrt zu haben. Auf die Gerichtsverhandlung, in den er unbefugt den Richter gespielt und die angeklagten Mörder der deutschen Missionare freigesprochen haben soll, wird Herr Wolf erst später zurückkommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. — Der am Freitag in Pest abgehaltene Ministerrath, welcher zwei Stunden währte, hat sich den von dem ungarischen Ministerpräsidenten und den volkswirtschaftlichen Ressortministern in ihren Verhandlungen mit den österreichischen Ministern eingenommenen Standpunkt einstimmig zu eigen gemacht.

— Die Enthüllung des Denkmals

Alexanders II. in Moskau besprechend hebt das Wiener „Fremdblatt“ die Beteiligung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bei dem schönen Feste hervor, durch welches einer pietätvollen Ehrenpflicht genügt werde gegenüber dem hochherzigen Regenten, dessen Wahlen auf die kulturelle und politische Entwicklung Rußlands den wichtigsten Einfluß gehabt habe. Das Blatt gedenkt des entscheidenden Antheils Alexanders II. an dem Drei-Kaiserbündniß und begrüßt die Anwesenheit besonderer Vertreter des Kaisers von Oesterreich und des Deutschen Kaisers bei dem Enthüllungsacte deshalb mit froher Gemuthung, weil diese Thatsache besage, daß die drei Staaten heute durch ähnliche herzliche und vortreffliche Beziehungen mit einander verbunden seien, wie zu Lebzeiten des edlen Fürsten, dessen Standbild heute enthüllt werde.

Italien.

— Der Belagerungszustand in den Provinzen Mailand und Florenz soll vom 1. September ab aufgehoben werden.

— Der Papst, welcher sich andauernd befriedigender Gesundheit erfreut, erteilte auch am Sonnabend Audienzen.

Frankreich.

— Das Untersuchungsgericht nach dem Major Esterhazy trat Sonnabend Nachmittag in der Kaiserin Chateaufeuille zusammen. — Im Justizpalast theilte man mit, die Verhandlung des Zuchtpolizeigerichts gegen Picquart und Leblois werde nicht vor dem 20. September stattfinden.

England.

— Die Konferenz des Kohlenbesitzer-Comités und des Kohlenarbeiter-Comités wegen Beilegung des Streiks in Cardiff hat zu keinem Resultat geführt.

— Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Petersburg vom 26. d. M. Der britische Botschafter Sir G. St. Scott verhandelt lebhaft mit der russischen Regierung in Betreff der beiderseitigen Interessen in China; die Verhandlungen werden in durchaus freundslichem Sinne geführt.

Spanien.

— Ministerpräsident Sagasta äußerte einem Berichterstatter gegenüber, solange die Friedensverhandlungen dauerten, sollten die Cortes sich daran genügen lassen, über den Stand der den Frieden betreffenden Fragen auf dem Laufenden gehalten zu werden, und sich nicht in unnütze gefährliche Debatten einlassen.

— Die Truppen im Distrikt Burgos sind bereit, um in kombinirten Märschen in die baskischen Provinzen, sowie in Navarra und Logrono einzurücken.

Rußland.

— Der Kaiser und die Kaiserin sind Sonnabend Nachmittag 5 1/2 Uhr in Moskau eingetroffen und von den Mitgliedern des Kaiserhauses, der Königin Olga, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Griechenland und der Herzogin von Koburg empfangen worden. Auf der Fahrt durch die prächtig geschmückten Straßen wurde das Kaiserpaar, welches in einem offenen Wagen Platz genommen hatte, von einer gewaltigen Volksmenge mit lautem Jubel begrüßt; die Truppen bildeten Spalier, und zwar nur auf der linken Straßenseite; an den Eingängen der Kirchen hatte sich die Geistlichkeit in Festgewändern aufgestellt. Als das Kaiserpaar in den Kreml einzog, ertönte die historische Glocke von Iwan Belikij und sofort begannen die Glocken sämtlicher Kirchen zu läuten. Am Abend war die Stadt prachtvoll beleuchtet. Die Ordnung ist vorzüglich.

— Sonntag Vormittag wurde in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, der Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Würdenträger und der zur Denkmalsenthüllung nach Moskau gekommenen Deputirten in der Himmelfahrts-Kathedrale ein feierliches Tebeum abgehalten.

Amerika.

— Präsident Mac Kinley hat mit seiner Gemahlin eine Erholungsreise angetreten und begiebt sich zunächst nach Somerset (Pennsylvania) zum Besuche seines Bruders.

Aus den Provinzen.

C. Stuhm, 28. August. Heute fand hier aus den Städten Marienwerder, Graudenz, Marienburg, Christburg und Neidenburg eine große **T u r n e r z u s a m m e n k u n f t** statt. Zu Ehren der auswärtigen Gäste hatte die hiesige Turnerschaft ihre Wohnhäuser mit Flaggen geschmückt. Nach einem Rundgang durch die Stadt bezw. Abholung der hiesigen Turner unter Vorantritt einer Musikkapelle ging es nach den Anlagen, in welchen die Turngeräthschaften aufgestellt waren. Hier wurden nun verschiedene Turnübungen in wohlgelegener Weise unter lebhaftem Beifall einer zahlreichen Zuschauermenge ausgeführt. Sieben Turner gingen als Sieger hervor, welche als Prämien Gichtkränze erhielten. Zum Schluß fand Abends Ball im Schützenhause statt.

— **Mühlhausen, 29. August.** Am gestrigen Tage feierte, das Schneidermeister Schipper'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. — Sein Sedantest beging gestern der hiesige Kriegerverein im Marten'schen Lokale. Die Musik wurde von der Knoblauch'schen Kapelle aus Holland gestellt. — Am Sonnabend hielt der Mühlhauser Lehrerverein im benachbarten Deutschendorf eine Sitzung ab. Einen Vortrag über „Die Raumlehre in der Volksschule“ hielt Lehrer Oberhauser-Sumpf. Es wurde beschlossen, das Vereinsfest in den letzten Tagen im Januar oder Anfang Februar n. S. abzuhalten.

Colberg, 28. August. Heute früh nach 8 Uhr fand in der am Markt belegen Drogenhandlung von Mary eine furchtbare Explosion statt, welche das Haus im Nu in Flammen setzte. Der Angestellte der Drogerie und ein vorübergehender Knabe wurden getödtet, ein anderes vorübergehendes Kind wurde verletzt. Eine Frau stürzte sich aus dem Fenster des zweiten Stockes und ist verletzt. Das Haus und eine daneben liegende

Güterwaarenhandlung sind ausgebrannt. Der Schwiegervater des Drogisten, Cantor Groß, wird vermisst. — Nach neueren Nachrichten ist der Angestellte der Drogerie nicht todt, sondern nur verletzt. Im Ganzen sind 9 Personen verletzt.

Vifa, 28. August. Heute Nachmittag fand hier die feierliche Enthüllung des Comenius-Denkmal's statt.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 29. August 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Dienstag, den 30. August: Vielfach heiter, wärmer, meist trocken, stichweise Gewitter.

Zur Wohnungsfrage der hiesigen Volksschullehrer und Lehrerinnen. Gegen die hiesige Lehrerbesoldung haben bekanntlich die Volksschullehrer und Lehrerinnen bei dem Cultusminister Beschwerde erhoben. Diese Beschwerde richtete sich namentlich gegen die Abmessung des Wohnungsgeldes. (Die Lehrer beziehen nach dieser Besoldungsordnung in Elbing 300 Mk., die Lehrerinnen 200 Mk. Wohnungsgeld, während die Subalternbeamten 432 Mk. Wohnungsgeldzuschuß erhalten.) Die Prüfung der Beschwerde der Elbinger Lehrer ist durch den Herrn Cultusminister dem Herrn Oberpräsidenten von Gohler übertragen worden. Letzterer hatte nun am Sonnabend Herrn Regierungsrath von Steinbrück nach Elbing gefandt, um die hiesigen Wohnungsverhältnisse zu prüfen. Der Herr Regierungsrath traf nach 10 Uhr hier ein und fand dann im Rathhause eine Sitzung statt mit Vertretern des Magistrats, zu welcher auch eine aus 3 Mitgliedern bestehende Commission der hiesigen Volksschullehrer und Lehrerinnen auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten hinzugezogen wurde. Nach einer kurzen Berathung wurde dann eine Reihe von Wohnungen besichtigt. Durch die Besichtigungen sollte wohl durch den Magistrat der Nachweis erbracht werden, daß die bewilligten 300 Mk. ausreichen, die Miete für eine angemessene Lehrerwohnung zu bestreiten. Es waren durch die Polizeiverwaltung denn auch nur solche Wohnungen für diese Besichtigung ermittelt worden, welche 300 Mk. oder noch weniger an Miete kosten. Die besichtigten Wohnungen waren nach jeder Richtung hin sehr bescheiden. In der Regel handelte es sich nur um 2 Zimmer oder 3 Zimmerchen nebst Cabinet, theils waren nur zwei Zimmer oder gar nur 1 Zimmer nebst Cabinet vorhanden; während der Herr Minister in seinen Normativbestimmungen im Durchschnitt 3—4 Zimmer (außer dem Nebengeläß) in einer Gesamtgröße von 65—85 qm fordert. Die besichtigten Wohnzimmer hatten theils kaum eine Größe von 40 qm, während die Größe der Zimmer in den Wohnungen für 300 Mk. wohl kaum durchschnittlich 50 qm erreichte. Wohnungen, welche den Anforderungen des Herrn Cultusministers genügen, sind in Elbing nun einmal nicht für weniger als 450—500 Mk. zu haben, auch wenn sie in den entlegensten Stadttheilen oder in Arbeitervierteln liegen.

Der Lehrerverein Elbinger Höhe hielt Sonnabend Nachmittag von 3 1/2 Uhr ab im Goldenen Löwen eine Sitzung ab, welche sehr zahlreich besucht war. Herr Kusch, welcher die Sitzung eröffnete, gedachte in kurzen Worten des Hinscheidens des Fürsten Bismarck, dessen Andenken die Versammelten durch Erheben von den Sigen ehrten. Zwei Mitglieder des Vereins hielten Vorträge über: „Die Beschäftigung der schulpflichtigen Kinder im landwirthschaftlichen Betriebe.“ Unsere Leser finden eine ausführliche Besprechung dieser beiden Vorträge im Leitartikel der heutigen Nummer des Blattes. Die Vorträge gaben Anlaß zu längerer Debatte. Beschlossen wurde noch, am 24. September in Weingrundforst ein Familienfest abzuhalten.

Der Krieger- und Militärverein Elbing beging gestern Nachmittag von 3 Uhr ab unter zahlreicher Theilnahme der Vereinsmitglieder und deren Angehörigen in seinem Vereinslocale (Schmidt und Zaubau) die Feier des Sedanfestes. Nachdem die Festsche Kapelle einige Musikstücke vorgetragen hatte, hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberlehrer Rudorff die Festrede, welche in ein Hoch auf Se. Maj. den Kaiser ausklang. Die zahlreiche Festversammlung stimmte dreimal mit Begeisterung in das Hoch auf unseren Kaiser ein und sang dann die Nationalhymne. Es gelangte darauf ein reichhaltiges Programm zur Ausführung welches eine Soloscene mit Gesang, ein Duett, Completvorträge und andere amüsante Unterhaltungen bot. Den Schluß bildete das gleich den übrigen Nummern des Programms mit lebhaftem Beifall aufgenommene patriotische Bild mit Gesang und Musik: „In der Instruktionstunde“ oder „Eine Ueberraffung am Sedanfest“, welches von Herrn P. Kolobinski in Scene gesetzt wurde. Bei eintretender Dunkelheit wurde eine Polonaise durch den Garten gemacht. Am Schluß derselben brachte der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Rudorff ein Hoch auf die Frauen aus, in welches lebhaft eingestimmt wurde. Der Tanz, welcher darauf begann, hielt die Kameraden und ihre Angehörigen noch lange in fröhlicher und gemüthlicher Stimmung beisammen.

Die Schuhmachergesellen-Bruderschaft hielt am Sonnabend Abend im Goldenen Löwen ihr Sommerfest ab. Dasselbe nahm bei Concert, Ball und gemeinschaftlicher Tafel einen recht angenehmen und gemüthlichen Verlauf. Die Musik wurde von der Pelz'schen Capelle ausgeführt. Bei der gemeinschaftlichen Tafel brachte der Altgefelde Klimek das Hoch auf unseren Kaiser aus, in welches die zahlreiche Versammlung dreimal lebhaft einstimmte. Im Anschlusse daran wurde die erste Strophe der Nationalhymne gesungen.

Haffuferbahn. In Ergänzung der Feststellung des Planes für die Haffuferbahn-Aktien-gesellschaft zu Elbing zum Bau einer als Kleinbahn in Betrieb zu nehmenden eingeleisigen, vollspurigen Lokomotivbahn von Elbing nach Brauns-

berg liegt der für den Anschluß der Kleinbahn an die Staatsbahn bei Bahnhof Elbing gefertigte Plan von Dienstag, den 30. August ab, während der Geschäftsstunden in dem Zimmer 16 des Rathhauses aus. Mündliche Einwendungen gegen diesen Plan werden daselbst zu Protokoll genommen.

Preussischer Kreis-Communal-Beamtenverein. Gestern tagte im Hotel „Stadt Berlin“ der Preussische Kreis-Communal-Beamten-Verein. Nachdem der Vorsitzende, Herr Kreisassessor Caspers-Elbing die Anwesenden begrüßt und das Hoch auf Se. Maj. den Kaiser ausgebracht hatte, wurde der Geschäftsbericht vorgelesen. Aus demselben ergab sich ein zwar langames, aber stetiges Anwachsen des Vereins. Letzterer ist nunmehr über die ganze Monarchie verbreitet und soll deshalb mit der Bildung von Sectionen vorgegangen werden. Die am 1. Januar 1899 ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt, außerdem zu Rechnungsprüfern die Herren Kreisassessor Koslowski-Braunsberg und Kreisparassenenant Pawlowski-Vyd. Zum Schluß wurde ein Vortrag über Sparfassenbuchführung gehalten, welcher demnächst in dem Vereinsorgan und der volkwirthschaftlichen Zeitschrift „Die Spartasse“ zum Abdruck gelangen soll. Nach der Tagung vereinigten sich die Teilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mittagmahle im Hotel de Berlin, an welches sich ein kleiner Ausflug in unsere Umgegend anschloß.

Der Elbinger landwirthschaftliche Lokalverein hält Donnerstag, den 1. September, Nachmittags 5 Uhr in der Börse eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen außer geschäftlichen Mittheilungen Vorträge über den Zuchtvielmehrwirthschaftliche Maschinen.

Festspiel. Heute, Montag, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Gewerbehause die letzte Auf-führung des vaterländischen Festspiels: „Aus Deutschlands grüner Zeit“ statt.

Spaziergang. Die Schüler der Sonntagsschule der St. Annengemeinde unternahmen gestern unter Begleitung des Herrn Pfarrer Malletke und ihrer Lehrerinnen einen Ausflug nach dem Pfarrhäuschen. Bei Spiel und Gesang vergnügte sich die muntere Schaar bis zum Anbruch des Abends.

Ausflug. Am gestrigen Sonntage unternahmen die Theilnehmer an dem Zeichenkursus einen Ausflug nach Kahlberg.

Berufswechsel. Herr Lehrer Kusch aus Neudorf-Höhe tritt mit Ende dieses Monats aus dem Schuldienste aus, um die Generalagentur einer Lebensversicherungsgesellschaft zu übernehmen.

Jugend- und Volksspiele. Auch gestern herrschte auf unserem Jugend- und Volksspielplatz ein reges Leben und Treiben. Schon in den frühesten Morgenstunden sah man spielende Gruppen auf dem Rasen sich hin- und herbewegen. Außer den Fortbildungsschülern waren auch einige jüngere Mitglieder des Männer-Turnvereins erschienen. Erstere spielten hauptsächlich Fußball ohne Aufnehmen des Balls, letztere Schlag- und Faustball. Auch die Lawn Tennis-Plätze wurden den ganzen Vormittag stark in Anspruch genommen. Es sind gestern im Ganzen 9 Karten zu 0,80 Mk. verkauft worden. Aus den Platzgebern für Benutzung der Lawn-Tennisplätze scheint demnach eine recht beträchtliche Einnahme zu erwachsen, was mit Freuden zu begrüßen ist, da die Zinsen des Restkapitals der Schichau'schen Stiftung von 10000 Mk. wohl schwerlich ausreichen werden, um die laufenden Ausgaben (Honorar für Spielleiter, Wärter, Instandhaltung des Platzes u. s. w.) zu bestreiten. Auch am Nachmittag wurde tüchtig gespielt. Außer den Fortbildungsschülern sah man auch eine Anzahl von Mädchen dem Spiele huldigen. Auf den Wegen hatten sich viele Zuschauer eingefunden, welche mit Interesse den Spielenden zusahen. Die Anwendung von beweglichen Stangen für das Fußballspiel scheint uns nicht zweckmäßig zu sein. Das jedesmalige Herbeibringen der Stangen, Abmessen des Spielfeldes etc. erfordert zu viel Zeit, welche besser zum Spielen verwendet werden könnte. Feste Ständer, wie sie viele Städte auf ihren Spielplätzen angebracht haben, würden sich ganz entschieden mehr empfehlen. Es ist zu bedauern, daß die Erwachsenen noch immer nicht aus ihrer Passivität heraustreten wollen. Der Grund ihres Fernbleibens vom Spiel kann unmöglich Mangel an Verstand für die Bedeutung des Bewegungsspiels sein. Auch nicht Mangel an Zeit; denn am Sonntage hat jeder Zeit. Was bleibt also übrig? Es scheint, als wenn einer vor dem andern sich genirt, den Anfang zu machen. Sie denken gar nicht daran, welchen Segens sie dadurch verlustig gehen. Man faßt viel von Brünlein, die ewige Jugend verleiht. Nun ein solcher Jungbrunnen ist in Wirklichkeit das Spiel. Es macht den Körper kräftig, gewandt und gesund, die Seele zufrieden und heiter. Wie man den Vogelfänger Balb, die Lunge Elbings“ genannt hat und nennt, mit demselben Rechte kann man unseren Jugend- und Volksspielplatz den Jungbrunnen Elbings nennen. Versäumt darum nicht, auch ihr Großen, diesen Jungbrunnen fleißig zu besuchen. Ihr werdet es niemals bereuen!

Eine Lederbearbeitungs-Anstalt beabsichtigt Herr Lederwaarenhändler Sausel hier einzurichten. Zu dieser Fabrik sollen gegen 50 Arbeiter beschäftigt werden. An dem Großen Lustgarten ist bereits ein Grundstück angekauft und wird dasselbe für genannten Zweck eingerichtet. Die Eröffnung des Betriebes dürfte schon in nächster Zeit erfolgen.

Ermäßigte Fahrpreise für Kinder. Wie die Münchener „Allg. Ztg.“ meldet, sollen von den deutschen Eisenbahnverwaltungen die Fahrpreise derart ermäßigt werden, daß Kinder bis zum 6. (bisher 4.) Lebensjahr in Begleitung Erwachsener frei sein, während solche bis zum 14. (bisher 10.) Lebensjahr nur halbe Fahrpreise zu zahlen haben werden.

Zugberpätungen. Der Umstand, daß am gestrigen Sonntag die Mandverkfote vor Danzig lag, veranlaßte auf der Eisenbahn einen so starken Personenverkehr, daß er kaum zu bewältigen war. Die Frühzüge nach Danzig, welche ohnehin schon bedeutend verstärkt waren, waren derart überfüllt,

daß in Dirschau immer noch Wagen angehängt werden mußten, bis die Wagenzahl die höchste zulässige Stärke und der Zug die Länge eines Güterzuges hatte. Von Dirschau fuhr ein Dampfer nach Danzig, der ebenfalls voll besetzt war. Da das Wetter bis Abends schön war, so hatten die Schaulustigen zur Rückfahrt die letzten von Danzig nach Dirschau fahrenden Züge gewählt. In Folge dessen wurde der Andrang so groß, daß ein Sonderzug nach Dirschau abgelassen werden mußte. Die planmäßigen Züge erlitten durch den starken Verkehr bedeutende Verspätungen. Der Zug um 9 Uhr 4 Min. Abends hatte dreiviertel Stunde und der Nachtzug um 12 Uhr 13 Min. ebenfalls 30 Min. Verspätung; letzterer mußte in Dirschau die verspätete Ankunft der Züge von Danzig abwarten.

Verhaftung. Wegen schwerer Körperverletzung wurde gestern Abend der Arbeiter August Morkau aus der Conventstraße verhaftet. Derselbe hatte einen andern Arbeiter mit Stockschlägen so zugerichtet, daß der Gemüthhandelte aus verschiedenen Kopfwunden stark blutete.

Ein tollwuthverdächtiger Hund ist am Sonnabend Nachmittag auf dem Auß. Georgendamm todtgeschossen worden. Der Kababer des Thiers soll thierärztlich untersucht werden.

Strafkammer. Wegen Betruges in verschiedenen Fällen, versuchten Betruges und Anstiftung dazu haben sich die Arbeiterfrau Marie Schrade, geb. Hoffmann, deren Gemann Gottfried Schrade, die Maurerfrau Dorothea Treuholz und die Schmiedefrau Bertha Greinus, sämtlich von hier, die letztere z. Z. Strafgefangene im Gerichtgefängniß zu verantworten. Die Angeklagte Marie Schrade verschaffte sich unter Vorspiegelung falscher Thatfachen — insbesondere gab sie an, sie sei sehr reich, hätte Geld ausstehen und habe noch eine große Erbschaft zu erwarten, — bei Fräulein Marie Wachowski hier selbst einen recht hohen Waarencredit, jedoch sie im Jahre 1897 einen Rest von 360 Mk. 70 Pf. schuldig blieb. Ferner verschaffte sie sich unter ähnlichen Vorspiegelungen von den Rentier Gotthelf'schen Eheleuten ein Darlehn von 246 Mk., von der Zimmermannswitwe Heimrütte Hein ein solches von 335 Mk., von dem Kaufmann Danielowski Waaren im Betrage von 34 Mk. Von letzterer wollte sie sogar 1000 Mk. zum Kauf eines Hauses entleihen, was ihr jedoch nicht gelang. Von der Bahnwärterwitwe Blumenthal erhielt die Angekl. ein Darlehn von 20 Mk., von dem Fleischermeister Herrn. Böhlke verschiedene Fleischwaaren im Betrage von 70 Mk. und von dem Kohlenhändler Leop. Reich Kohlen und Holz im Werthe von 8,20 Mk. Der Angekl. Gottfried Schrade erhielt von den Werner'schen Eheleuten hier selbst unter der falschen Vorspiegelung, er habe ausstehende Forderungen und besitze auf dem Innern Georgendamm ein Grundstück, ein Darlehn von 300 Mk. und von dem Maschinist Peter Wagner in Succession unter ähnlichen Vorspiegelungen ein solches von 400 Mk. Auf dieselbe Art verschafften sich beide Angeklagte von dem Arbeiter August Brunst hier selbst ein Darlehn von 700 Mk. und versuchten, von dem Fleischermeister Boehlke 600 Mk. zu borgen, wozu dieser sich jedoch nicht bereit erklärte. Die Angeklagte Maurerfrau Dorothea Treuholz hat für die Schrade'schen Eheleute für hohe Provisionen, und zwar ebenfalls unter Vorspiegelung falscher Thatfachen mehrere Darlehne, und zwar von Eigentümer Christian Berner 200 Mk., von der Fabrikarbeiterfrau Schönsfeld 400 Mk., von der Schneiderin Minna Schmad 300 Mk. und von der Arbeiterfrau Lehmann 120 Mk. vermittelt. Ebenso hat die Angeklagte Schmiedefrau Greinus für das Schrade'sche Ehepaar Frau Wittne Blumenthal mehrere Darlehne im Gesamtbetrage von 1140 Mk. gleichfalls unter Vorspiegelung falscher Thatfachen entliehen. Dieselbe will jedoch nur 6 Mk. Provision von den Schrade'schen Eheleuten erhalten haben, auch sei sie der Meinung gewesen, daß sich diese in guten Vermögensverhältnissen befänden. Die Angekl. Schrade behauptet dagegen, der Greinus mindestens 600 Mk. an Provision gegeben zu haben. Die Angekl. Frau Treuholz giebt an, daß sie sich ebenfalls in dem guten Glauben befunden habe, die Schrade'schen Eheleute seien vermögende Leute. Die Angekl. Schrade behauptet dagegen, daß sie der Angeklagte Treuholz ihre sämtlichen Schulden offenbart habe, worauf die L. sich bereit erklärt habe, ihr ein Darlehn zur Deckung ihrer Schulden zu besorgen. Da die Angeklagten im Allgemeinen geständig waren, so wurden nur vier der geladenen Zeugen vernommen. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte Schrade wegen elf ausgeführter und zweier versuchter Betrugsfälle die höchste Strafe von 5 Jahren Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer, sowie gegen den Angeklagten Schrade wegen dreier ausgeführter Betrugsfälle und eines versuchten Betruges 1 Jahr Gefängniß. Dagegen beantragte der Herr Staatsanwalt die Freisprechung der Angeklagten Treuholz und Greinus bezüglich der Anstiftung zum Betrug. Nach längerer Berathung trat der Gerichtshof noch einmal in die Verhandlung ein. Die Angeklagte Schrade erklärte nun, sie habe ihren Gemann gebeten und sogar ihm gedrängt, ihr doch Geld zu besorgen. Sie habe ihm auch gesagt, daß sie noch ein großes Vermögen zu erwarten habe, was er ihr auch geglaubt hat. Nach nochmaliger Berathung verkündete der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Neumann-Sartmann, das Urtheil, wonach die Angeklagte Arbeiterfrau Marie Schrade wegen elf ausgeführter und 2 versuchter Betrugsfälle und Anstiftung in 3 Fällen zu 5 Jahren Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer, der Arbeiter Gottfried Schrade wegen dreier ausgeführter Betrugsfälle und eines versuchten Betruges zu 1 Jahr Gefängniß und gegen die Treuholz und die Greinus wegen Betruges zu 4 bezw. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt sind. Die Angekl. Schrade bat darauf noch, ihren Mann sprechen zu dürfen, was ihr auch seitens des Gerichtshofes gestattet wurde. Der Mann erklärte

jedoch, keine Frau mehr zu besitzen. Die Schrade wurde darauf, laut jammernd und die Hände ringend, in ihre Gefängnißzelle zurückgeführt.

Briefkasten.

Z. M. Gebichte finden nur ganz ausnahmsweise und bei außergewöhnlichen Gelegenheiten Aufnahme. Die von Ihnen gehoffte Wirkung würde übrigens die Veröffentlichung des Gedichtes nach unserer Meinung nicht haben. Das Manuscript steht zu Ihrer Verfügung.

Telegramme.

Budapest, 29. August. Dem ungarischen Correspondenzbureau wird aus Wien gemeldet: Der Kaiser empfing heute Nachmittag die Ministerpräsidenten Banffy und Graf Thun, die Finanzminister Lucas und Raizl und den Handelsminister Bärreither in gemeinsamer Audienz, welche über eine Stunde dauerte. Morgen Vormittag 10 Uhr werden die beiden Ministerpräsidenten ihre Berathungen fortsetzen. Am Nachmittag besuchte Banffy Goluchowski. Wie verlautet, dürfte die Einberufung des Reichsrathes voraussichtlich Mitte September stattfinden.

London, 29. August. Ueber die Kundgebung des Petersburger „Regierungsboten“ betreffend die allgemeine Abrüstung liegen verschiedene Aeußerungen der Presse vor. Die „Times“ sagen, der Vorschlag des Zaren sei in sich selbst ein großes politisches Ereigniß, welches auch, wenn es zu einem unmittelbaren Erfolge nicht führen sollte, große Ehren auf seinen Namen und seine Regierung häufen werde. Der „Standard“ meint, so lange England Grund zu der Auffassung habe, daß seine Handelsinteressen bedroht seien, werde es von seiner Anstrengung nicht ablassen können, den Vorschlag zu erhalten, welchen es vor seinen Nebenbuhlern zur See habe. Die „Morning Post“ meint, während der allgemeine Plan zum Frieden und zur Abrüstung für Rußland ganz gut passen könne, würde er England durchaus nicht anstehen. „Daily News“ und „Chronicle“ erwarten, England werde der russischen Einladung unweizüglich folgen. „Daily Telegraph“ giebt die Bedeutung des Vorschlages des Zaren zu und bespricht die Schwierigkeiten, welche die Conferenz zu überwinden habe.

Moskau, 28. August. Um 2 Uhr Nachmittags fand die Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander III. statt. Als die Geistlichkeit das Gebet zum Gedächtniß des verewigten Kaisers sprach, fiel die ganze Festversammlung auf die Kniee. Beim Fallen der Hüfte präsentirten die Truppen auf das Commando des Kaisers. Gleichzeitig wurde ein Ehrensalut von 320 Schüssen abgegeben. Nachdem die Hülle gefallen war, setzte der Kaiser sich an die Spitze der Truppen, welche darauf vor dem Denkmal unter begeisterten Hochrufen des Publikums vorbeizöckirten.

Madrid, 29. August. Der Kriegsminister erstattete der Königin-Megente Bericht über die Ankunft der Schiffe „Isla de Luzore“ und „Montserrat“, welche Truppen in die Heimath zurückgebracht habe. Mit der „Isla de Luzore“ sind heimgekehrt General Escario, 153 Offiziere und 2056 Soldaten, unter ihnen 100 Kranke. Während der Ueberfahrt traten 32 Todesfälle ein. Auf der „Montserrat“ befinden sich 60 Schwerkranke.

Cardiff, 29. August. In einer heute Abend abgehaltenen Versammlung kamen die Arbeiter und Bergarbeiter zu einer Verständigung, welche noch der Ratifikation durch die Generalversammlung der Bergarbeiter bedarf.

Kairo, 29. August. Das Kanonenboot „Jafirs“ von der Nilexpedition erhielt ein Leck und sank in der Nähe von Schundi. Alle an Bord befindlichen Personen wurden gerettet.

Berlin, 29. August, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom	27.8.	29.8.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,40	102,40	102,30
3 1/2 pCt. " "	102,40	102,40	102,40
3 pCt. " "	94,70	94,70	94,80
3 1/2 pCt. Preussische Conjois	102,40	102,30	102,40
3 pCt. " "	95,50	95,40	95,40
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe	99,40	99,40	99,20
3 1/2 pCt. W. Preussische Pfandbriefe	100,50	100,70	100,70
Oesterreichische Goldrente	102,90	102,90	102,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,50	102,50
Oesterreichische Banknoten	169,95	170,05	170,05
Russische Banknoten	216,50	216,70	216,70
4 pCt. Rumänien von 1890	93,30	93,20	93,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,30	59,40	59,40
4 pCt. Siamische Goldrente	92,70	93,20	93,20
Disconto-Comandit	201,60	202,90	202,90
Mariemb.-Blawt. Stamm-Prioritäten	120,20	—	—

Preise der Coursmafter.

Spiritus 70 loco	53,50	—
Spiritus 50 loco	—	—

Röngsberg, 29. August, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.
Loco nicht contingentirt 54,50 A Brief
August 54,50 A Brief
Loco nicht contingentirt 53,20 A Brief
August 52,80 A Brief

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 A in Marken.
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. August 1898.

Geburten: Arbeiter Joh. Schwarz S. — Arbeiter Ferdinand Schwarzrock S. — Restaurateur Adam Jakubiat S. — Eisenhobler August Witting S. — Arbeiter Friedrich Kretschmann T. — Fabrikarbeiter Carl Runt T. — Bäckermeister Gustav Bischoff S. — Orgelbaumeister Eduard Wittel S. — Maschinenschlosser Otto Priebe T. — Fabrikarbeiter Josef Sprengel T.

Chefchließungen: Schuhmachermeister Hermann Siebert-Br. Holland mit Johanna Janzen-Elbing.

Sterbefälle: Arbeiter Fr. August Döhning S. 3 W. — Arbeiterwitwe Agathe Vietz, geb. Günther 66 J. — Altsticker Christof Weiß 85 J. — Arb. Aug. Gottfr. Gehrmann 42 J. — Benefiziatin Marie Olschewski 72 J. — Bäckermeister Robert Hentschel S. 4 W.

Gewerbehaus.

Heute, Montag, Abends 8 Uhr:

Letzte Vorstellung

der **Vaterländischen Festschpiele.**
Die Direktion.

Dienstag: **Liedertafel.**

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Dienstag: **Damen.**

Sitzung
des **Elbinger landwirthsch. Lokalvereins**

Donnerstag, den 1. September cr.,
Nachmittags 5 Uhr,
in der Börse.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftliches.
- 2) Vortrag über den Zuchtviehmarkt.
- 3) Vortrag über landwirthschaftliche Maschinen.

Der Vorsitzende.
Grube.

Religiöser Vortrag.

Im Saale **Vereinsgarten**, Vorbergstraße: **Dienstag, d. 30. August, Abends 8 Uhr**, Prediger **J. Pieper** aus Hamburg über:

„Das zweite Kommen Christi.“
Jedermann herzlich willkommen.

Bekanntmachung

In Ergänzung der Feststellung des Plans für die Gassuferebahn-Aktien-Gesellschaft zu Elbing zum Bau einer als Kleinbahn in Betrieb zu nehmenden eingleisigen, vollspurigen Lokomotivbahn von Elbing nach Braunsberg liegt der für den Anschluß der Kleinbahn an die Staatsbahn bei Bahnhof Elbing gefertigte Plan während der Dauer von zwei Wochen in dem Geschäftszimmer der Stadtpolizeiverwaltung zu Elbing innerhalb der Geschäftsstunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jeder Betheiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Auch der Magistrat hat das Recht, Einwendungen zu erheben, welche sich auf die Richtung des Unternehmens oder auf Anlagen der im § 18 des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 gedachter Art beziehen. Diese Einwendungen sind bei mir oder der Stadtpolizeiverwaltung in Elbing schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Königsberg, den 15. August 1898.
Der **Regierungs-Präsident.**
In Vertretung,
gez. Unterschrift.

Die vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der in derselben bezeichnete Plan von Dienstag, den 30. d. Mts. ab, während der Geschäftsstunden in dem Zimmer 16 des hiesigen Rathhauses offenliegen wird und mündliche Einwendungen gegen diesen Plan in dem vorbezeichneten Zimmer zu Protokoll genommen werden.

Elbing, den 27. August 1898.

Die **Polizeiverwaltung.**
gez. **Contag.**

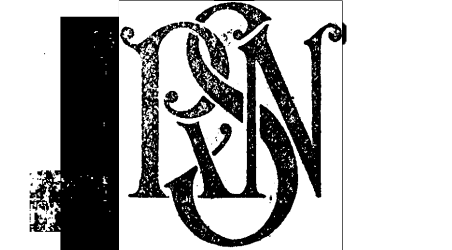
Homöopathie!

Hauptniederlage für Elbing u. Umgegend der **Dr. Willmar Schwabe'schen homöopathischen Arzneimittel** zc. i. d. **Apothek** Fischerstr. 45/46.

Oberländer
Brektorf

empfehle ab Rahn.

J. Frühstück



Blausteine

empfiehlt

Rudolph Sausse Nachf.,
Alter Markt 49.

Gebr. Caffees

pro Pfund 1,00, 1,20, 1,40, 1,50,
1,60, 1,80, 2,00.

Roh-Caffees

pro Pfund 80, 90, 1,00, 1,10, 1,20,
1,30, 1,40, 1,50, 1,60.

Roh-Caffee wird von 1/2 Pfund an **unentgeltlich** jeden Augenblick frisch geröstet.

Adolph Kellner Nachf.

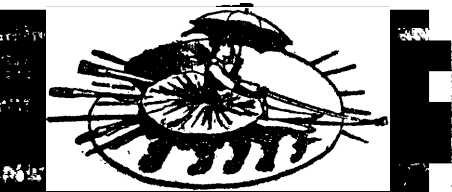
Prima englische

Nusskohlen

(Denaby main)

offerirt im Laufe dieser Woche ex Schiff **billigt**

F. Ellert.



Für Photographen.

Gelatine Trockenplatten, bestes Fabrikat, stets frisch neutral oxalsaures Kalium, schwefelsaures Eisenoxydul-animon, schwefelsaures Eisenoxydul, unterschwefligsaures Natrium, schwefligsaures Natrium, Rhodan-ammonium, Rodinöl, Hydrochinon, salpetersaures Blei, essigsaures Blei, essigsaures Natrium, kohlenensaures Kalium, Citroneusäure, Goldchlorid, zc.

Photographische Apparate und Utensilien billigt.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Cellarben.**

Für Rettung von Trunksucht

vers. Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „Privat - Anstalt Villa Christina bei Säckingen Baden“.

Unterricht

in **Clavier und Theorie**

ertheilt

Margarete Arnheim

Fleischerstraße 3,
Schülerin der königlichen Hochschule für Musik in Berlin.

15 000 Mark

auf ein ländliches Grundstück, 44,52 ha groß, zur 2. Stelle gesucht. Nähere Auskunft ertheilt

Friedr. Hoffart,
Mühlensstraße 11a.

Von meiner Einkaufsreise zurückgekehrt
werden **Pariser u. Berliner Neuheiten**
in
Confection
für **Damen und Herren**
wie
seidene und wollene
Kleiderstoffe
zu Preisen abgegeben, wie solche von keiner Seite
geboten werden können.
D. Loewenthal's Kaufhaus.

Kürschner's
Bücherschatz
Die billigste **Romanbibliothek.** Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeglichener Band.
20
In beziehen durch alle Buchhandlungen. Bezugspreise durch diese und **Herm. Hillger Verlag** Berlin W. 9.
Kürschner's
Universal-Konversations-Lexikon. Mit 213 600 Zeilen den Inhalt vielständiger Lexika in einem Bande. 2700 Seiten. Geb. Preis nur 3 Mk.
Weltsprachen-Lexikon. 200 960 Zeilen. Vollständig, deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.
Kürschner's Jahrbuch 1898. Ein Kalendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdentlichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortheil wagt. In farbigen Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk. „Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Zig.)
Vorrätig in jeder Buchhandlung.
Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

Trauringe,
in eigener Werkstätte gefertigt, halte stets in allen Weiten vorrätig.
Neuarbeiten, Reparaturen, Gravirungen
sauber und billigst!
Altes Gold und Silber
nehme zum höchsten realen Werth in Zahlung.
Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator.
Friedrich Wilhelmplatz 5.
Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

Nur die Marke „Pfeilring“
gibt Gewähr für die Aechtheit des
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.

Kolossal
Erfolg erziele ich überall mit meinen
Holländischen Zigarren.
Amerigo 100 St. Mk. 3.—
Loretta 100 „ „ 3,50.
Nelly 100 „ „ 4.—
Dona Pilar 100 „ „ 4,50.
La Corona, fl. Façon 100 „ „ 4,80.
La Palma 100 „ „ 5,00.
Hermes 100 „ „ 5,60.
Backbord 100 „ „ 5,80.
Germania 100 „ „ 6.—
Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franco.
F. Frank, Wesel.
Mk. 22,—
Unsere „Spezialität“,
neue, doppelläufige, Zentralfeder-Mint, Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Wadenschäft, amtlich geprüft und eingeschossen, nur **pr. Stück Mk. 22,—** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonventionierung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.
D. Simons & Sohn, Köln.
Ans. Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre zc.

I Tafelpianino
für M. 30,00 zu haben
Fischerstraße 44.
Klempnergesellen
und **Lehrlinge**
stellen ein
Zillgitt & Lemke.
Dasselbst werden **Puglappen** und **altes Blei** stets zu höchsten Preisen gekauft.

Tüchtige
Kesselschmiede
als Vorarbeiter, Anreißer und Stemmer zum Bau schwerer Schiffskessel finden dauernde Stellung bei gutem Verdienst.
Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania“.

1 Wohnung zu vermieten.
Alter Markt 17.
Zu erfragen **Fischerstraße 15.**
Einfach möbliertes Zimmer
mit Kaffee sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter **S. 208** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Von Nah und Fern.

* Das Krummfahren auf dem Zweirad.

Die Haltung vieler Herren auf dem Zweirad gefällt der „Dagsposten“ in Dronheim durchaus nicht. Das Blatt schreibt: „Wenn man einen Krüppel krumm und gebeugt durch die Straßen wandern sieht, wird man von Mitleid erfaßt. Aber wenn man hundert und aber hundert kräftige und gerade gewachsene junge Leute mit krummen Rücken und schlechter Haltung auf dem Cycle reiten sieht, wird man ärgerlich. Unsere Jugend sollte viel zu viel Schönheitssinn haben, als daß sie sich dazu versteht, wie ein Heer von Büchlingen, auszufahren, die man auf Zweiräder gesetzt hat. Wir wissen sehr wohl, daß die Herrenkabler glauben, daß es sportmännlich aussieht; denn die Professionsisten auf der Rennbahn befehligen sich ja auch dieser Haltung, wenn es einen Record von 1/100 Secunde gilt. Aber es ist doch etwas anderes, wenn man durch die Straßen einer Stadt fährt, da ist das Raionnement nicht mehr stichhaltig. Es ist mehr als thöricht, wenn die Kabler zum Spazierenreiten einen Sitz wählen, dank dessen sie sich kaum von Meerestagen unterscheiden. Auch hier heißt es: „Kopf hoch! Brust heraus!“ Das ist gesunder und sieht auch weit schneidiger aus, als die abscheuliche Haltung mit vornüber gebeugtem Kopf und krummen Rücken. Nehmt Euch ein Beispiel an den Damen, ihr Herren der Schöpfung, sie sitzen weit eleganter im Sattel als Ihr!“ Jedes Wort ein Treffer!

* Auf eine Abenteuerin großen Stils.

welche ihr Glück in den hohen Kreisen der Gesellschaft versucht, fahndet zur Zeit die Berliner Criminalpolizei. Es handelt sich um die 45jährige Katharina Tiffin, eine geborene Belgierin, welche bei ihrer ersten Verheirathung den Namen einer Frau Brewost trug. Nach der rechtskräftigen Scheidung von ihrem Gemann gab sie sich als eine Prinzessin (Gedrohe) aus. Der verwegene Frau gelang es, den Prinzen Georg Trubezkoi in ihre Netze zu ziehen und den Geliebten durch ihre gefälschten Papiere so sicher zu machen, daß er ihr bereitwillig Herz und Hand antrug. Kaum vermählt, verließ die Abenteuerin den Prinzen, um in die weite Welt zu wandern und auf ihren neuen hochtönenden Namen hin allerlei Streiche zu verüben. Sie hat sich zuletzt in Paris aufgehalten und wahrscheinlich auch in verschiedenen vornehmen Badeorten Gastrollen gegeben. Da die Staatsanwaltschaft in Venedig einen Haftbefehl erlassen und gleichzeitig einen Auslieferungsantrag gestellt hat, so wird seitens der Berliner Polizeibehörde die Hochstaplerin, deren Spuren nach Berlin weisen, verfolgt.

* Eine Fußwanderung um die Erde.

Der deutsch-russische Journalist Herr Konstantin v. Kengarten, der sich eben in Berlin aufhält, trat am 27. August 1894 eine Fußwanderung um die Erde an und hat sie nun bis auf die Strecke Berlin—Miga glücklich beendet. Im Ganzen sind von der etwa 11000 englische Meilen betragenden Seereise von China nach Japan, von Japan nach Nordamerika und von dort nach Frankreich abgesehen — durch jenen originellen Reisenden seit dem Tage seines Ausmarsches 26 902 Kilometer

überwunden worden. Herr v. Kengarten, der vollständig ohne Führer, nur von Hunden begleitet und gut bewaffnet, bei fast allen Völkern und Nord und Centralasiens zu Besuch gewelt hat, äußert sich über letztere ganz günstig, wenigstens behauptet er, daß ein gewisses Verwahrlostein gerade beim uncivilisirten Menschen eher Mitleid als Abneigung wachrufe. Herr v. Kengarten hat etwa 2 1/2 Jahre in Asien, 13 Monate in den Vereinigten Staaten und Kanada und die übrige Zeit in Frankreich und Deutschland bezw. auf der See zugebracht, dabei eifrig Notizen gesammelt, welche später verarbeitet und veröffentlicht werden sollen. Auch Vorträge hat er in allen größeren Städten gehalten. Er beabsichtigt, auch in Berlin zu sprechen, und zwar über Persien, die Wüste Schamo und Nordchina. Von Berlin begibt sich der Wanderer über Königsberg und Memel in seine Heimathstadt Miga zurück, wo er Ende September die Reise abzuschließen gedenkt.

* Ein merkwürdiges Giland.

Vor vielen Jahren meuterte die Mannschaft des englischen Schiffes „Bounty“ in den australischen Gewässern, verließ das Schiff und begab sich auf die nahe gelegene Insel Pitcairnisland. Sie hatten die zum Lebensunterhalt wichtigsten Gegenstände und Arbeitsgeräte vom Schiffe mitgebracht, bebauten das recht fruchtbare Land und führten ein freies, vergnügtes Leben. Später holten sie sich häßliche Frauen, während sie sonst im allgemeinen wenig Verkehr mit den benachbarten Inseln unterhielten. Die Nachkommen dieser Leute leben noch heute auf ihrem weltvergebenen, kaum jemals von einem europäischen oder amerikanischen Schiffe besuchten Giland. Kürzlich wurde ein englisches Schiff in jener Gegend von einer Windstille heimgeführt und in seiner freiwilligen Ruhe von jenen Insulanern aufgesucht, die in ihrem Wesen aber nicht erkennen ließen, daß sie von Meuterern abstammten: Sie benahmten sich freundlich und lebenswürdig und brachten viele von ihnen gezogene Bananen und Ananas von ausgezeichneter Beschaffenheit an Bord. Dieses merkwürdige Vorkommniß zählt gegenwärtig 120 Köpfe, darunter 80 Angehörige des weiblichen Geschlechts.

* Lösung in China.

Bei dem chinesischen Vaterlandsvertheidiger bietet sich diese Freude nur einmal im Monat, welcher sogar noch etwas länger als der unferige ist. Schon am Vorabend empfängt der Hauptmann mit seinem Feldwebel das ihm und seiner Compagnie zustehende Geld von dem ihm nächsthöheren Vorgesetzten. Dies wird ihm in ungeprägtem gebiegenem Silber, das man aber schon in kleine unregelmäßige Stücke zer schlagen hat. Die ganze Nacht hindurch ist man beschäftigt, jedem ihm seine zustehenden Lizen Silber abzuwiegen, was, da alles sehr genau gemacht werden muß, ziemlich langsam von statten geht. Hier muß ein Stückchen von der Größe eines Stecknadelkopfes abgetrennt, dort wieder zugeworfen werden. Hiermit fertig, wickelt man nun die betreffenden Stückchen Silber sorgfältig in Papier und versteht dieses mit dem Namen des Empfängers. Am andern Mittag tritt die Compagnie an, der Feldwebel verliest dieselbe und theilt dann, von oben anfangend, das Geld. Ist

dies beendet, so erklingt eine ähnliche Anfrage wie: „Hat jemand noch eine Forderung?“ und indem sie ein unserm Nein ähnliches Wort ausstoßen, verschwinden die Soldaten. Ein jeder begiebt sich nun nach dem nächsten Kaufmann, wo er sein Silber einwechelt. Für 1 Tael erhält er 1600 kleine, in der Mitte mit einem viereckigen Loch versehene, auf ein Band gezogene, chinesische Scheidemünzen. So zieht er dann, beinahe unter seiner Last erdrückt, fröhlich wieder heim. Der gemeine chinesische Soldat bekommt monatlich 3 1/2 Tael gleich 19 Mk. Hiervon hat er sich seine Kleidung und Nahrung zu beschaffen. Allerdings nach unsern Begriffen ziemlich wenig, aber man muß wissen, daß das ganze Essen ihm monatlich ungefähr einen Tael kostet, da er nur Reis und immer Reis verzehrt. Die Kleidung kostet ihm auch sehr wenig. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß man hierbei etwas sparen kann. Es geht dem chinesischen Soldaten wie dem europäischen, wenn der Monat um ist, hat er wieder nichts.

Aus den Provinzen.

© **Stuba**, 28. Aug. Die Leiche des Knechtes Joseph Schmidt, welcher Sonntag ertrunken ist, wurde gestern von Schülern in der Laake schwimmend gefangen und aufgehoben. Zwei Tage wurde mit Angeln vergeblich nach dem Ertrunkenen gesucht. — Die Getreideernte ist hier noch immer nicht beendet, da es an Arbeitern mangelt.

© **Krojanke**, 28. August. Nach dem die Entwässerungsgenossenschaft Smirnowo-Augustowo durch zwangsweise Einziehung der Grundstücke der dem Projekt wiederstreben den Kleingrundbesitzer sich gebildet und das Statut der Genossenschaft durch Allerhöchsten Erlaß seine Bestätigung erhalten hat, wird nunmehr noch in dieser Woche mit den Kanalarbeiten begonnen werden. Der Vorstand der Genossenschaft hat die Unternehmer Prochnow und Haegert-Mt Lipke bei Landsberg mit der Ausführung der Arbeit betraut, welche den Kanal noch bis Ende Dezember d. J. unter Leitung des Wasserbauinspektors Bergmann-Danzig fertig stellen werden. Die Kosten des Kanals sind auf 22000 Mk. veranschlagt; jedoch wird die Arbeit von den Unternehmern 20 pCt. unter dem Anschlage ausgeführt. Der Herr Landwirtschaftsminister wie auch die Provinz haben für das Unternehmen Beihilfen von je 3000 Mk. bewilligt. Als neues Projekt ist die Regulirung des Kokumflusses in Aussicht genommen.

© **Zuin**, 28. August. Zwei Knechte des Dominikus Pafoslaw badeten vorgestern Abend in einer tiefen Lehmgrube und ertranken. Während der eine unterging und der andere diesen retten wollte, wurde er von ihm fest umschlungen und mit in die Tiefe gezogen.

© **Pillkallen**, 26. August. In den Wahlbezirken Raguit - Pillkallen, Tilsit - Memel und Heidekrug-Neuburg gedenken die Litthauer auch zur Landtagswahl ihre eigenen Candidaten aufzustellen. Zur Agitation haben wohlhabende Litthauer namhafte Beiträge gezeichnet.

© **Tilsit**, 26. August. Eine Generalrevision aller Häuser findet hier gegenwärtig statt

Die Polizei richtet ihr Augenmerk darauf, ob Treppen, Flure, Fenster zc. auch reinlich sind, ob Abends die Treppenlampen rechtzeitig angezündet werden und ob die Hausbesitzer auch sonst ihre Obliegenheiten erfüllen. Weit über hundert säumige Hauswirthe sind bereits mit Strafmandaten bedacht worden.

Literatur.

§ Den Weltreis erobert hat sich das in vielen Sprachen der Erde erscheinende Weltmobiellblatt „Große Mobelwelt“, mit bunter Fächer-Bignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35. Und mit Recht, denn an Vielfältigkeit, Gebiegenheit und praktischem Nutzen sucht es seines Gleichen in der Welt. Groß und vornehm muthet uns alles an: die herrlichen, künstlerischen Mobeltableaux, die farbenprächtigen Mobel-Stahlstichbilder, die reich illustrierte Belletristik, der große, doppelseitige Schnittmusterbogen zc. Das groß angelegte, künstlerisch ausgestattete Blatt sehen, heißt darauf abonniren. „Große Mobelwelt“, mit bunter Fächer-Bignette, — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist für nur 1 Mk. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern bei allen Buchhandlungen und beim Verlage.

§ Die stets rührige, rühmlichst bekannte Wochenschrift „Von Haus zu Haus“, herausgegeben von Anny Wothe, Verlag von Adolf Wahn in Leipzig, die immer bemüht ist, ihren Lesern immer Neues und Interessantes zu bieten, bringt wieder für ihre Abonnenten fünf entzückende Ansichtspostkarten, die gratis als Beilage der Wochenschrift beigelegt werden. Außerdem sind den Abonnenten 10 Stück dieser kleinen reizenden Kunstwerke, die Jedermann gern als Gruß in die Ferne senden wird, gegen Einzahlung von 10 Pf. in Briefmarken portofrei zugänglich. Die Oktober-Nummer, die erste des neuen, 12. Jahrganges „Von Haus zu Haus“, wird sich wieder besonders glanzvoll präsentieren. Nicht nur durch den Inhalt, zu dem die ersten Schriftsteller beigelegt haben, sondern auch wieder durch zwei große neue Preisausstellungen mit zahlreichen werthvollen Preisen und einem großen neuen Preisrathsel, für dessen richtige Lösung nicht nur jeder Abonnent ein werthvolles Buch erhält, sondern für dessen beste poetische Lösungen auch noch extra 100 werthvolle Preise ausgesetzt sind, z. B. 1 Herrenfahrrad, 1 Damenfahrrad, 1 gold. Damenuhr, 1 eleg. Reisekoffer zc. Wer den reichen Inhalt dieser vortrefflich geleiteten Zeitschrift betrachtet, der findet es wohl begreiflich, daß man „Von Haus zu Haus“ in seiner Familie, wo Sinn für das Schöne und Gute gepflegt wird, entbehren mag. Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Bestellungen zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. für das Viertel-Jahr entgegen. Die 1. Oktober-Nr. 1, welche die Preisausstellungen zc. nebst Bedingungen enthält, wird von der Geschäftsstelle „Von Haus zu Haus“, Adolf Wahn's Verlag in Leipzig, überallhin auf Verlangen gratis und franco versandt.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

20) „Ich habe diese Ablehnung und auch deren auf traurige Erfahrung gestützte Begründung vorausgesehen, Herr Hart. Wenn ich trotzdem es wage, mit meiner Bitte hervorzutreten, so kann Ihnen das einerseits den Grad meiner Zuneigung für Ihre Tochter und andererseits meinen festen Willen beweisen, vor keinem Widerstande zurückzufahren, mag er kommen, woher er will. Fern sei es von mir, Ihrem Vorurtheil gegen Personen aus den sogenannten höheren Ständen entgegenzutreten, nein, das wage ich nicht, denn ich finde es nur allzu berechtigt. Kann ich doch selbst leider einen Fall in meiner Familie anführen, der demjenigen mit Ihrer Schwester auf ein Haar gleich. Aber trotzdem muß ich Verwahrung gegen Ihre Auffassung einlegen, ich könnte möglicherweise später eben so handeln wie jene Männer...“

„Das habe ich auch nicht behauptet,“ fiel Hart schnell ein.

„Aber — mein lieber, verehrter Herr Hart, bedeutet denn Ihre Ablehnung etwas anderes?“

„Ich glaube doch. Zunächst richtet sie sich — und das bitte ich wohl zu beachten — nicht gegen Ihre Person. Ich habe an Ihnen persönlich nichts auszusagen. Meine Ablehnung erklärt sich nur aus dem Standesunterschied als Quelle späterer, unausbleiblicher Mißhelligkeiten zwischen Ihnen und Ihren Angehörigen. Ihr Vater gehört als höherer Regierungsbeamter in der Forstabtheilung überdem zu meinen Vorgesetzten. Ein aus seiner und meiner Jugendzeit hervorgehender Konflikt verhindert ihn und mich, in ein freundschaftliches Verhältnis zu einander zu treten. Weitere Erklärungen vermag ich Ihnen im Moment nicht zugeben. Sie scheinen garnicht zu bedenken, welche Konsequenzen es für mich haben muß, erfährt er, daß sie sich in die Tochter eines seiner letzten, von ihm durchaus nicht wohl gekannten Untergebenen verliebten und alles Ernstes daran denken, dieselbe zu ihrer Gattin zu machen. Wollte ich dem zustimmen, so würde sich sein Groll noch mehr gegen mich

richten, und mit Recht. Er kennt mich und traut mir gewiß soviel Einsicht und Verständnis zu, daß ich eine derartige thörichte Idee nicht unterstützen werde.“

Thies trat verlegt einen Schritt zurück. „Thörichte Idee? — Herr Hart, ich bin kein unreifer Jüngling mehr; ich bitte meine Werbung ernst aufzufassen.“

„Das geschieht auch, Herr Assessor, ich nehme sie in einer Beziehung sogar sehr ernst; nichtsdestoweniger muß ich sie aber als einen nicht reiflich überlegten Schritt Ihrerseits betrachten.“

„Nicht reiflich überlegten Schritt? — Herr Hart, ich habe vierzehn Tage lang mit mir gerungen, habe an alle Eventualitäten gedacht und, da ich auch bei Fräulein Ernestine keine rechte Neigung entdeckte, ernstlich versucht, Ihre Tochter zu vergessen. Das Resultat kennen Sie jetzt. Ueberlassen Sie es, bitte, mir, die Wege zu ebnen, die mich und Fräulein Ernestine ans Ziel führen werden; haben Sie vor allem Vertrauen zu mir. Sind denn unsere beiderseitigen Standesgemeinschaften wirklich so weit von einander entfernt, daß keine Verbindung herzustellen wäre? Ich glaube nicht! Daß Sie in der bescheidenen Stellung als Förster leben, daran sind doch nur, wie Sie vor Kurzem selbst erzählten, die politischen Zeitereignisse der achtundvierziger Jahre, in die Sie sich verwickelt hatten, Ihre Vorliebe für den Beruf des Forstmannes und die Anhänglichkeit an die romantisch gelegene Besitzung der Vorfahren Schuld, Ihrer beruflichen Befähigung und Ihrem Bildungsgange nach gehören Sie zweifellos mit mehr Recht in eine höhere Stellung als mancher andere. Und wahrlich, ich werde es nicht versäumen, die Herren oben bei der Regierung, von denen ich mehrere kenne, bei der nächsten Gelegenheit auf die Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, die darin liegt, daß man Sie hier mit dem bescheidenen Titel als Förster in einer verantwortlichen und aufreihenden Stellung beläßt, der mancher höherstehende Beamte kaum gewachsen sein dürfte. Es geht das schon daraus hervor, daß man Ihnen einen jungen Mann zur Ausbildung zuwieß, mit dem andere nichts anzufangen wußten.“

Des Försters Mienen klärten sich bei den Worten Thies etwas auf. Das Lob, das ihm der Assessor spendete, machte auf ihn einen guten Eindruck, er war in dieser Hinsicht von seiner

Behörde nicht verhöhnt worden.

„Ich bitte Sie, für mich kein Wort bei meinen Vorgesetzten, besonders bei Ihrem Vater, zu verschwenden; wäre ich ein Titelhäger und Krieger, dann hätte ich schon längst in dem Range eines Oberförsters stehen können. Da ich aber gleichzeitig mit der Verleihung dieses Titels mir eine Verfehlung von hier hätte gefallen lassen müssen, so habe ich nichts von ersteren gethan. Ich fühle mich hier auf meiner eigenen Scholle ganz glücklich; mancher Oberförster beneidet mich sogar um meine Stellung. Sie sagen: ich möchte es Ihnen überlassen, die Wege zu einer Verbindung mit meiner Tochter zu ebnen. Nun gut, versuchen Sie Ihr Glück. Wollen Ihre Eltern meine Tochter auch als die ihrige anerkennen, dann läßt sich weiter über die Sache reden. Ich bin kein Barbar, ich will mein Kind nur glücklich sehen. Vorläufig muß ich Sie aber bitten, nichts im Geheimen zu unternehmen, was von der Welt als ein Liebesverhältnis zwischen Ihnen und meiner Tochter aufgefaßt werden könnte. Sind Sie mit Ihren Eltern und Verwandten bezüglich der Anerkennung meiner Tochter im Reinen, dann kommen Sie nur wieder heraus zum Forsthaufe Eichrode, Sie werden meine Thür dann nicht mehr verschlossen finden.“

Der Assessor sah erfreut auf, glaubte er doch, die gestellte Bedingung bald erfüllen zu können.

„Ich danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie mir endlich vertrauen und mir eine Möglichkeit in Aussicht stellen, unter der ich ans Ziel meines Herzenswunsches gelangen kann und sicherlich auch werde. Nur Eins wird mir schwer fallen, Ihr Haus und Ihre Tochter zu meiden. Denken Sie sich, bitte, an meine Stelle, finden Sie diese Bedingung nicht grausam hart?“

Der Förster legte vertraulich seine Hand auf Thies' Schulter. „Ich vermag mich sehr wohl in Ihre Lage zu versetzen, aber denken Sie sich, mein lieber Herr Assessor, auch einmal an meine Stelle als Vater eines herzlich geliebten Kindes und Bruder einer durch einen Mann Ihres Ranges und Standes tief unglücklich gewordenen Schwester, dann werden Sie meine Bedingung wohl nicht mehr für grausam hart halten. Ich muß auf die Erfüllung dieser Bedingung bestehen. Ich halte eine gewisse Zeit des Meidens für Sie sowohl wie für meine Tochter sehr nützlich und werthvoll. Sie Beide

gewinnen dadurch Ruhe, sich noch gründlich zu prüfen.“

Der Assessor seufzte. „Ich will diese harte Bedingung zu erfüllen suchen.“ Er ergriff mit beiden Händen des Försters Rechte und drückte sie warm. „Machen Sie mir und Ernestine die Trennung aber nicht allzu schwer, kommen Sie mit ihr wenigstens jetzt häufiger zur Stadt, damit ich mich an dem Anblick zweier mir so theuren Menschen, und wenn auch nur aus der Ferne, erfreuen kann.“

Hart war doch ein wenig gerührt von der Liebe und Verehrung, die dieser feine, gebildete Mann für Ernestine und ihn an den Tag legte; er versprach ihm seinen Wunsch nach Möglichkeit zu erfüllen. Thies verbeugte sich höflich und ging.

Hart geleitete den Assessor bis vor die Gartenpforte und wünschte ihm nochmals Glück bei seinen Eltern, obwohl er von der Ausichtslosigkeit fest überzeugt war. Von Ernestine war nichts zu sehen. Erst als der Assessor eine Strecke auf dem in grader Richtung vom Forsthaufe in den Wald führenden Weg gegangen war und sich umdrehend nach dem Fenster des Schimmers spähte, von dem aus man den Weg verfolgen konnte, erblickte er ihre liebliche Gestalt im Rahmen desselben. Sie winkte ihm mit dem Tuche einen kurzen Scheidegruß zu. Er zog den Hut und murmelte glücklich: „Dank! Dank! Mein süßes Lieb! So Gott will, sehe ich dich bald wieder!“

17. Kapitel.

Am Abend dieses Tages, der dem Assessor endlich die Gewißheit gebracht hatte, daß die schöne und stolze Ernestine Hart ihn liebte, war das Forsthaus Eichrode auffallend hell erleuchtet. Das hatte etwas zu bedeuten, denn an den anderen Abenden pflegten die wenigen Vorübergehenden nur immer in einem der drei Zimmer, welche die vordere Front einnahmen, Licht zu bemerken. Man würde sich aber doch getäuscht haben, hätte man aus der Lichtverschwendung etwa geschlossen, daß im Forsthaufe heute ein Fest gefeiert oder eine größere Gesellschaft gegeben würde. Keines von Beiden traf zu; es galt nur einem Gaste zu Ehren, der mit dem Sohne des Försters am Nachmittage auf einige Tage zum Besuch nach Eichrode gekommen war. Beide jungen Männer besuchten in Hannover die technische Hochschule. Fritz Hart war ein stattlicher flotter Student mit blondem, lock in die Höhe

Reparatur-Werkstätte
für
Fahrräder und Nähmaschinen
mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Platze.

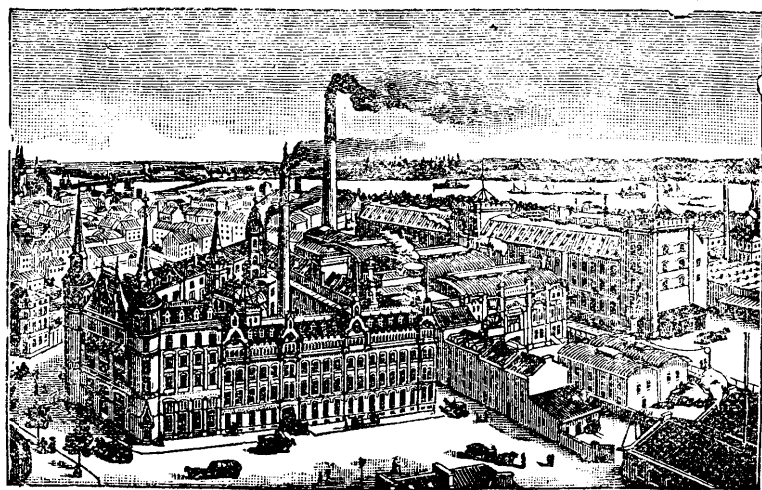
Emaillierung, Verkupferung, Vernickelung
von Gegenständen jeder Art.

Um jede vorkommende **Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatzteilen**.

Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletsky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementierte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

Couverts,
hell- und dunkelgrau,
rehtbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 3,00-5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Mein Bureau
zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerten, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gest. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Besorgung von Hypotheken-Darlehen** und zur **Vermittlung von Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.
Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.



Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1877 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche** Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätig.

Effectvolle, moderne Plakate und Etiquettes,
sowie
künstlerische Adressen und Widmungen,
Aufnahmen von Etablissements
zu **Preislisten, Facturen u. Briefbogen**
liefert prompt und zu civilen Preisen
Carl Schmidt Nechf.,
(Inh.: Frau Martha Gaartz),
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.
Muster nach überall hin sofort.

Gasmotoren-Fabrik Deutz,
Verkaufsstelle Danzig,
No. 44 Vorstädtischer Graben No. 44.
Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.
Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren
für jedes Gewerbe, Landwirtschaft und elektrischen Lichtbetrieb.
Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren Motorenbau.
Otto's neuer Motor von 1/2-200 Pferdekraft,
für Steinkohlenleuchtgas, Generatargas, Oelgas, Wassergas, Benzin, Ligroin, Naphta und gewöhnliches Lampenpetroleum.
Original-Otto-Motoren in Verbindung mit Oelgas-Apparaten.
Otto's neuer Motor in Verbindung mit Generatargas-Apparaten ist die billigste Betriebskraft für die Grossindustrie.
Wesentliche Ersparnisse gegenüber Dampftrieb.
Complete Pumpwerke für öffentliche und private Wasserversorgungen.
Petrollocomobilen für **Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen etc.**
Gas- und Petrollocomobilen für Nebenbahnen, Fabrikanschlussbahnen etc.
Petrolbootmotoren für Vergnügungsboote, Schlepp- und Segelboote.
Complete Motorboote in jeder Ausstattung.
Preislisten und Kostenschätzungen sofort kostenfrei.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen
Beste Referenzen.

Meggendorfer Blätter.
Farbig illustrierte Zeitschrift für
Humor und Kunst.
Erscheinen wöchentlich und in 14 tägigen Heften.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark (Heft 50 Pfennig).

Wochen-Ausgabe in allen besseren Hotels, Cafés, Restaurants etc.
Heft-Ausgabe in den feinsten Familienkreisen.

Auf allen Bahnhöfen, in jedem Zeitungskioske, in jeder Buchhandlung zu haben. In das Abonnement kann jedes Quartal eingetretet werden und bildet jeder Quartalsband ein für sich abgeschlossenes Ganzes.

Modern in ihren künstlerischen Leistungen, ohne die Uebertreibungen der „Modernen.“
Modern in ihren literarischen Beiträgen, ohne jede Frivolität.

Probe-Nummer bei beabsichtigtem Abonnement d. d. Geschäftsstelle d.
Meggendorfer Blätter, München.

gebremtem Schnurrbart, in seinem Aeußern glich er ganz dem Vater. Sein Freund, ein brünetter heiterer Thüringer, der mit vielem Humor eben das studentische Leben und Treiben zu schildern wußte, erhob in diesem Augenblicke sein Glas, um es der alten niedersächsischen Gastfreundschaft zu weihen, als die Hunde des Försters, welche Nachtis bei den Pferden eingesperrt wurden, anstürzten. Es war das immer ein Zeichen, daß Jemand den Weg am Forsthaufe vorbei passirte oder sich in der Nähe desselben aufhielt. Die kleine Tischgesellschaft stieß mit dem lebhaften jungen Gaste an, wobei aus Ernestines Glase ein wenig Wein auf die weiße Tischdecke verschüttet wurde.

„D weh!“ rief Kurt Müller, „das bedeutet Unglück!“
„I bewahre, das bedeutet hier zu Lande Glück!“ meinte der junge Hart lachend, während Ernestine, die heute außerordentlich still war, trotzdem sie sich so sehr auf die Ankunft des Bruders gefreut hatte, dem Gaste Recht gab.

„Entschuldigt mich einen Augenblick,“ sagte der Förster, „die Küter werden gar nicht wieder still, muß doch mal sehen, was es draußen giebt.“
Während jeder der drei Zurückgebliebenen noch eifrig seine Ansicht über die Bedeutung des Weinverschüttens vertrat, ging Hart hinaus und horchte draußen vor der Thür. Da hörte er, daß sich Jemand eilig in den Wald entfernte, der sich eben innerhalb seines durch ein Städtchen umfriedigten Gartens wahrscheinlich als Laufhüter aufgehalten haben mußte, denn die Worte, welche er noch vor einer halben Stunde selbst gesprochen hatte, stand offen. Er blieb noch eine Weile ruhig stehen und horchte, und als er nichts Verdächtiges wahrzunehmen vermochte — auch die Hunde schwiegen jetzt — so ging er zur Forste, verschloß dieselbe und kehrte wieder ins Haus zurück.

Derjenige, der sich vom Forsthaufe entfernte, hatte die südliche Richtung nach der Stadt Altvörde eingeschlagen. Kaum hatte sich der Förster entfernt, als die Hunde aufs Neue wieder anstürzten. Gleichzeitig zeigte sich hinter dem Forsthaufe, am Rande einer nach Westen gelegenen scharf hervorpringenden Waldpartie ein Mann in einem langen Mantel, dessen Kragen er sich wie eine Kapuze so um Hals und Kopf gezogen hatte, daß nur die Spitze des Huttes darüber hinwegragte und von seinem Gesicht nichts zu sehen war. Der Mann blieb einen Moment stehen, spähte eine Weile nach dem Forsthaufe und trat dann wieder einige Schritte in den Schatten des Waldes zurück, zu zwei anderen Männern, deren blinkende Helme sie als Gendarmen erkennen ließen.

„Wo Sie haben sich nicht geirrt, Herr Wachmeister?“ fragte der Mann im langen Mantel den einen der Gendarmen.
„Nein, bestimmt nicht, der helle, klare Himmel

und die weiße leuchtende Schneedecke lassen heute einen Menschen in dieser kurzen Entfernung bis zum Forsthaufe ziemlich sicher erkennen.“

„Gut! Folgen Sie mir jetzt vorsichtig und unauffällig in einer Entfernung von etwa zweihundert Schritten. Sowie ein Schuß fällt, wissen Sie, was das bedeutet. Kommt er nicht heraus, dann gehen Sie zurück und verlegen ihm den Weg zum Dorfe.“

Nach diesen Worten ging der Mann weiter und kam ungefahren am Forsthaufe vorbei, in dessen Stallungen die drei Hunde ein wahres Bellrio anstimmten, das den Förster nach einer Weile abermals vor die Thür treten und ausschauen ließ. Als Hart aber sah, daß zwei Gendarmen, offenbar aus dem Dorfe Bollrode kommend, den Weg an seinem Hause vorbei gingen, zog er sich nach einem mit jenen gewechselten kurzen Gruß wieder zurück. Gleich darauf wurden auch die Hunde wieder still.

Der Erste der drei Männer war bereits eine weite Strecke auf dem Wege zur Kreisstadt weiter gegangen. Er schien in fröhlicher Stimmung zu sein. Er sumnte oder pff in einseitiger Liebschen vor sich hin, bisweilen blieb er auch stehen, um sich eine Cigarre, die offenbar nicht gut brannte, immer wieder anzuzünden, wobei er stets der rechten Seite des Weges, obgleich der Wind nicht von daher wehte, den Rücken zuehrte. So mochte er vielleicht drei Kilometer des Weges, vom Forsthaufe gerechnet, zurückgelegt haben, als er wieder einmal stehen blieb, um seine schlecht brennende und im Moment erloschene Cigarre in Brand zu setzen. Er befand sich gerade in der Nähe einer dichten Tannenanzpflanzung. Ringsumher herrschte feierliche Stille in der Natur, nur von Altvörde her ertönten elf Stößenschläge und ein schwacher Südostwind fuhr leise rauschend durch die Bäume und schüttelte den schwachen Schneebelag von deren Gabeln. Eben strich der einsame Nachtwanderer das vierte Streichholz für die streikende Cigarre an, als es plötzlich hinter ihm aufblitzte und ein lauter Knall ein vielstimmiges Echo im Walde erweckte, das sich mit dem dumpfen Aufschrei des in demselben Augenblicke zur Erde stürzenden Mannes vermischte.

„Hülfe! Hülfe! — Hölle und Teufel! — Ich sterbe!“ rief der aus dem Hinterhalt menschlins Niedergeschossene und versuchte sich wieder zu erheben. Aber er sank immer wieder nieder, und blieb endlich, nachdem er einige Schritte offenbar im Todeskampf weiter gekrochen war, kraftlos liegen, das Gesicht der Erde zugekehrt, nur noch mit den Armen und Beinen zuckend und kurze stöhnende Laute von sich gebend.

Wo blieb, wo war aber jetzt der feige Mörder? Wer war überhaupt der Unsichtbare, der soeben einem harmlos daherschreitenden Menschen rücklings eine tödtliche Kugel in den Rücken jagte? Handelte

es sich hier um einen Raubmord? — Eine Weile regte sich nichts. Doch jetzt theilen sich die dichten Tannenzweige und ein häßliches Gesicht mit zwei glühenden haßgefüllten Augen streckt sich vor, um den stöhnend am Wege Liegenden mit demselben bestialischen Frohlocken wie ein Raubthier seine Deute zu betrachten. Langsam, sich schon nach allen Seiten umsehend, tritt jetzt der W-gelegeter vor, und als er nichts Verdächtiges wahrnimmt — wer könnte ihn auch in dieser Stunde an diesem einsamen Orte wohl belauschen? — schreitet er auf sein Opfer zu.

„So, das wäre nun der Zweite!“ stößt er mit teuflischem Grinsen aus. „Wohl bekommen Ihnen die paar Loth Blei zwischen den Rippen, Herr Assessor! Hahaha! Sehen Sie jetzt ein, daß es thöricht war, mit mir anzubinden? Wir sind ja hier nahe beim Ententeich, ich habe das heute Morgen Versäumte nachgeholt. Den ersten Schuß hatte ich als der Beleidigte ja doch, ob sie nun Ihre liebeselige heuchlerische Seele heute Morgen oder zwölf Stunden später ohne weitere Zeugen ausgeathmet, das bleibt sich ganz egal. Meine Kugel trifft immer sicher, das hat auch der drüben vom Gute diejenige Herbst erfahren. Man hat mir immer gesagt, ich taue nicht zum Fortmensch — nun, das Eine haben bislang alle, die mich als Schützen kennen lernten, anerkannt, daß ich ein sicheres Auge habe! — Er regt sich nicht mehr! Ist er wirklich schon hin? Das wäre schade, hätte ihn einmal gern in das verhaftete Antlitz geblickt, so recht Auge in Auge, und mich an seiner ohnmächtigen Wuth ergötzt.“

Brause lehnt seinen kurzen Stutzen an den nächsten Baum und bengt sich über den Dallegenden.
„Wahrhaftig, er scheint schon maufer tot zu sein. Schade, Schade!“

Der unheimliche Mensch erfasst die Hand und den Arm seines Opfers, um dessen Körper auf die Seite zu drehen.

„Teufel! — Was ist das? — Was . . .“ Das nächste Wort bleibt Brause im Halse stecken, denn die Hand des scheinbar Todten faßt ihn plötzlich mit solcher Kraft an die Gurgel und schleudert ihn blitzschnell zur Erde nieder, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Und während der Todtgeglaubte wie eine Feder in die Höhe schnellt und der sich wieder aufraffende Bösewicht ihm nuanehr voll in das Antlitz schaut, entringt sich diesem der Schreckensruf: „Bei Gott — das ist ja Cor — Corbeau!“
„Janowohl, Corbeau ist es, Herr Brause, Pierre Corbeau, oder auf gut Deutsch Peter Rabe. Haben Sie meinen Namen noch nie in der Zeitung gelesen?“
Rabes kräftige Faust hat den bei diesen Worten zu Tode Erschrockenen an der Brust gefaßt, damit er ihm nicht entweichen kann.
„Sie sehen, ich habe Sie richtig taxirt, und Sie sind in die Ihnen gelegte Falle blindlings hineingegangen. Das Gefändniß, das Sie soeben an

der vermuthlichen Leiche Ihres Gegners ablegten, hat mich nicht überrascht, ich wußte schon am dritten Tage unseres Zusammenlebens in der Traube, daß ich mit dem Mörder des Gutsbesizers Reinhardt dieselbe Luft des Zimmers atmete, nur die vollen Beweise, wie sie das Gericht und die Geschworenen verlangen, fehlten mir noch. Aber auch diese ermittelte ich bald, und der heutige Coup sollte, wenn er gelang, das letzte und vollständigste Glied in der Kette jener bilden. Sie sehen, er ist gelungen, noch in dieser Stunde werden sich die Mauern des Gefängnisses hinter Ihnen schließen und das beleidigte Gesicht, das mitschaltete stünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten!“ seine Sühne verlangen. Sie wundern sich gewiß, daß Ihre Kugel, die wirklich das Ziel wieder gut traf, mich nicht zu den Todten beförderte. Nun, ein Mann in meinem Beruf muß immer damit rechnen, daß ihm bei der Verfolgung eines gefährlichen Menschen ein Stück Eisen zwischen die Rippen gestochen, oder, wie Sie es belieben, ein paar Loth Blei in den Leib geschossen werden, was bekanntlich nicht Jeder vertragen kann; ich bin wenigstens in dieser Hinsicht sehr empfindlich und pflege mir zum Schutz gegen derartige Lebenswürdigkeiten über die Hautjacke noch eine andere von ziemlich festem Material zu ziehen. Wenn es Sie interessiert, werde ich Ihnen morgen früh vor dem Untersuchungsrichter zeigen, wohin Ihre Kugel getroffen hat. Ah — da sind ja schon die beiden Ihnen gewiß bekannten Herren, unter deren sicheren Schutz ich Sie jetzt stellen werde.“

Rabe ließ den starr wie eine Bildsäule dastehenden gefährlichen Verbrecher los, da in dessen Rücken die beiden Gendarmen erschienen.
(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Wiener Herbstmoden. Die Saisonmode bereitet große Aenderungen vor. Mäntel, Paletots und Umhänge aller Art sind in neuer origineller, sehr kleidsamer Glockenform geschnitten. Die englischen Kleider weisen neuartige, zierliche Spangenverschlüsse und Schöße auf, die dem Kleid einen graciosen, echt wienerischen Anstrich geben, und auch die Kleider französischer Façon bieten originellen Aufputz. Bei den Hüten dominiert die flachgesteckte Straußfeder auf sehr kleidsamen und malerischen Formen. Heft 23 der „Wiener Mode“ bringt eine große Anzahl dieser Neuheiten. Dem Heft liegt auch eine „Kinder-Mode“ bei, die schöne Schulkleider und vielerlei Nützliches für den Herbst bietet. Abonnement Mk. 2,50. Einzelne Hefte 45 Pf. in allen Buchhandlungen und bei der „Wiener Mode“ Wien, IV., Wienstraße 19.